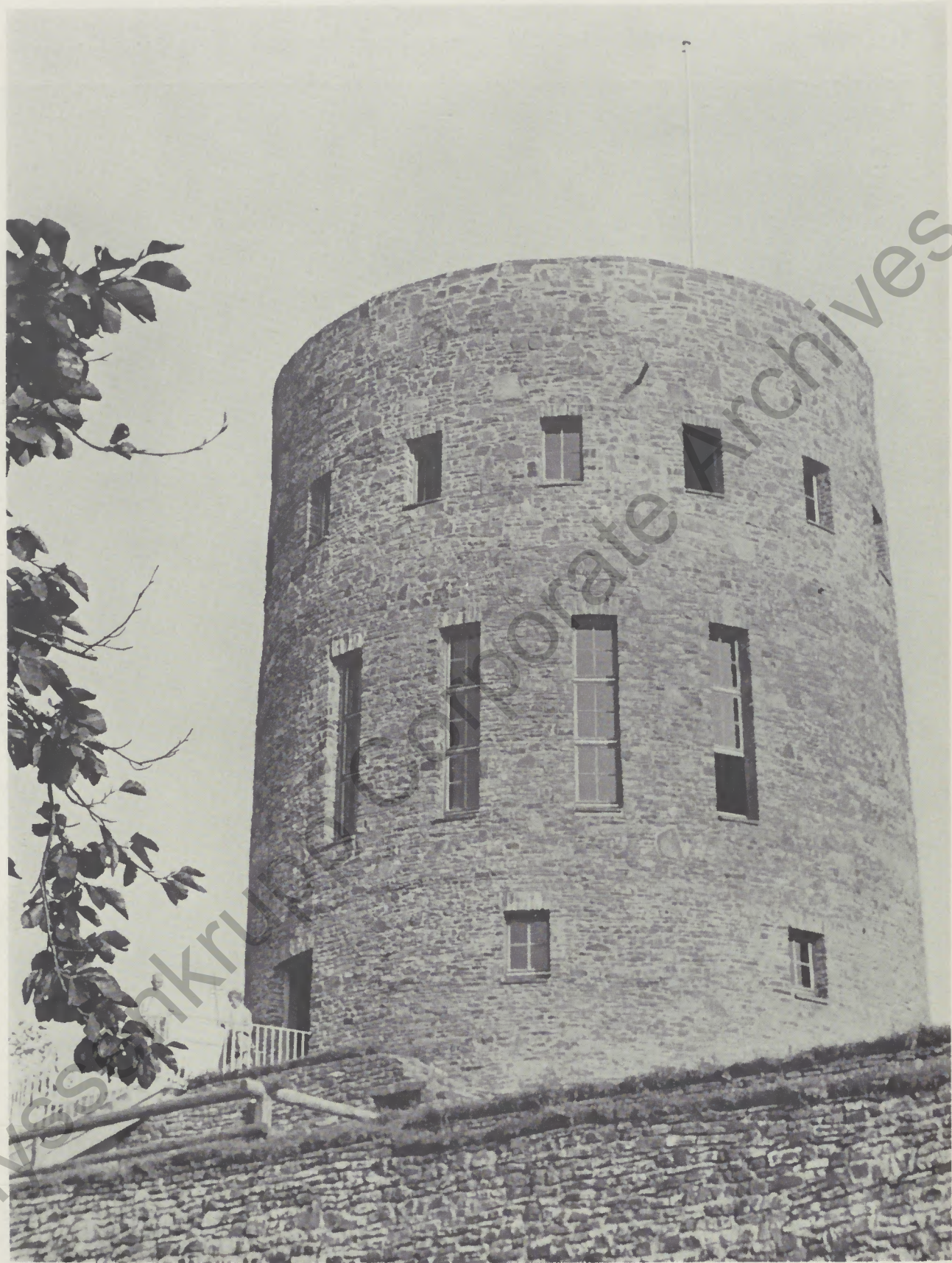


Unser Werk

Hüttenwerke Siegerland AG · Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH ■ Heft 3 1968 · 16. Jahrgang





Der wiedererstandene Bergfried der Ginsburg

Vergleiche hierzu die Buchbesprechung: G. Scholl, Unsere Ginsburg (auf Seite 85)

Unser Werk

Gemeinsame Werkszeitschrift
der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen
und der Blefa
Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal
für ihre Mitarbeiter.

Inhalt

Die Ginsburg	Seite 62
Veränderungen	Seite 63
Neutronenabschirmung	Seite 63
Die Lage der HWS	Seite 64
Müssen Kraftfahrzeuge rosten?	Seite 65
Die Feuer sind erloschen	Seite 67
Lehrlingsvorträge	Seite 69
Freie Fahrt über die Autobahn	Seite 70
Eberhard Pfandhöfer	Seite 73
Rettung aus Unfallgefahr	Seite 75
Weißblech schafft neue Märkte	Seite 76
100 Jahre deutsche Gewerkschaften	Seite 77
Urlaub in Reichenbach	Seite 78
Wir messen nach Metern	Seite 79
Bundeshaushalt 1968	Seite 80
Die olympischen Spiele	Seite 81
Jahrmarkt des Geistes	Seite 83
Buchbesprechungen	Seite 85
Wir gehen aus	Seite 86
Rätsel	Seite 87
Familiennachrichten	Seite 88
Unsere Toten	Seite 89
Unsere Jubilare	Seite 90
Schmiedeeisernes Tor an der Kirche zu Netphen	Seite 92

Bildnachweis

Seiten 62, 68, 69, 72: Horst Günther Koch, Siegen
Seiten 63, 76: Weißblechvereinigung Düsseldorf
Seite 65: Hoesch Foto-Abteilung, Dortmund
Seite 66: Gerd Wolfgang Stolz, HV Siegen
Seite 67: Archiv
Seite 70: Wolfgang Zöllner, Siegen
Seite 71: Ingrid vom Rhein, Kamen
Seite 75: Hüttenwerke Oberhausen AG,
Seite 75: Presse- und Informationsabteilung
Seite 92: Bruno Jordan, HV Siegen

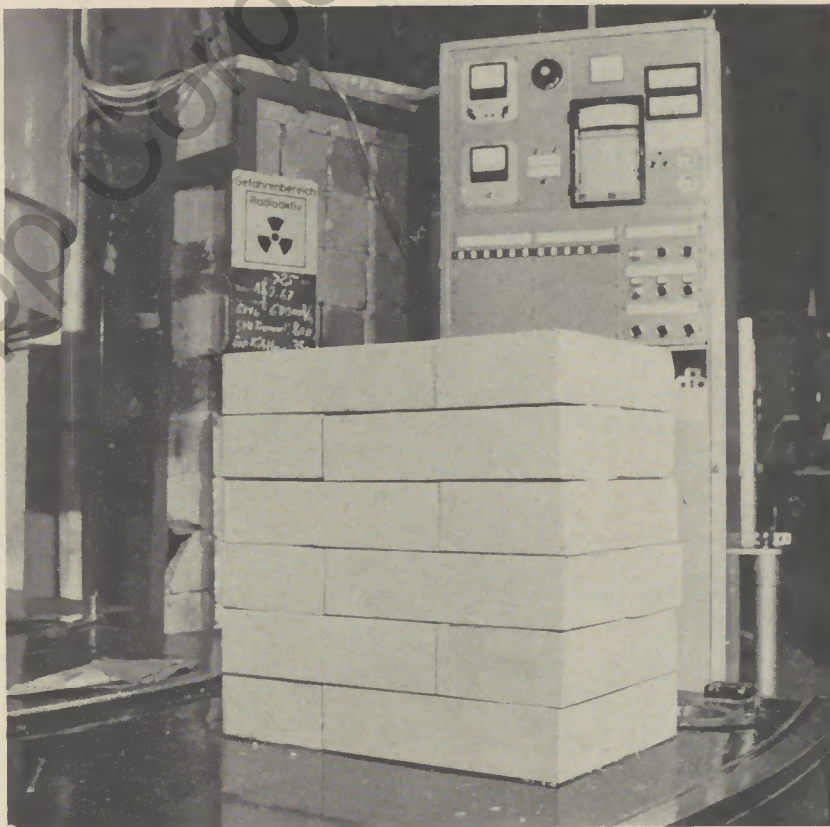
Herausgeber: Direktor Rudolf Nungesser, Siegen
Schriftleitung: Alfred Lück
Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Ruf Siegen 58 61
Klischees: E. Besser, Siegen.
Nachdruck, auch auszugsweise,
sowie jede anderweitige Veröffentlichung
nur mit Genehmigung des Herausgebers.
Auflage: 5000 Exemplare
Druck: Bonndruck Siegen

Personelle und organisatorische Veränderungen

Mit Wirkung vom 1. August 1968 ist
Dipl.-Ing. Horst Ballhause in un-
sere Dienste getreten und hat zum
gleichen Zeitpunkt die technische Lei-
tung des Werkes Attendorn übernom-
men.

Mit Wirkung vom 1. September 1968
wurde Karl-Heinz Breuer, bislang
kaufmännischer Leiter im Werk Nie-
derschelden, wieder im Bereich der
Hauptverwaltung eingesetzt. Er über-
nahm die Leitung der Abteilung Re-
vision/Organisation, die von diesem
Zeitpunkt ab unmittelbar dem kauf-
männischen Vorstandsmitglied unter-
stellt wurde.

Mit Wirkung vom 1. November 1968
ist dem Leiter der Verkaufsabteilung
Weißbleche, Hermann Kühn, Pro-
kura erteilt worden.



Neutronenabschirmung

Die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten des Verpackungswerkstoffs Weißblech werden in Kernfor-
schungsanlagen um eine interessante Variante bereichert.
Weißblechbehälter – gefüllt mit Gips und Borsäure – dienen im Strahlungsbereich des Reaktors
der Neutronenabschirmung. Die zu beliebig großen Wänden zusammenfügbaren Bausteine
gewährleisten vor allem das störungsfreie Nebeneinander verschiedener Experimente. Nach den
Worten der Wissenschaftler und Techniker eine einfache, aber wirksame Methode.

Die Lage der Hüttenwerke Siegerland AG

Bericht des Vorstandes über das 2. Halbjahr 1967/68

Die ab Januar d. J. beim **Feinblech** zu verzeichnende günstigere Entwicklung der **mengenmäßigen Auftragslage** setzte sich in der zweiten Hälfte des letzten Geschäftsjahres fort. Die Preissituation für Walzstahlerzeugnisse auf dem deutschen Inlandsmarkt war relativ fest, wenn auch die unverändert hohen Import-Mengen das allgemeine Preisniveau weiterhin nachteilig beeinflussten.

Die **Feinblech-Einfuhren** erreichten in der Berichtszeit eine monatsdurchschnittliche Höhe von 112 500 t, gegenüber 108 800 t pro Monat in der ersten Hälfte des laufenden Geschäftsjahres.

Im **Exportgeschäft** mit Dritten Ländern haben ab Anfang 1968 die Preise, die sich vorher um die 100 Dollar-Grenze und darunter bewegten, etwas angezogen.

Bei den **oberflächenveredelten Blechen, d. h. den Weiß- und Feinstblechen** sowie den **verzinkten Blechen** verlief die Marktentwicklung weiterhin zufriedenstellend. Die Zukunftschancen dieser Erzeugnisse werden nach wie vor positiv beurteilt.

Zur Entwicklung speziell bei unserer Gesellschaft folgendes:

Im **Werk Herdorf** ist die Roheisenproduktion aus Personalgründen bereits Ende August, d. h. einen Monat

früher als ursprünglich vorgesehen, eingestellt worden.

Das **Werk Niederschelden** wurde mit Wirkung vom 1. Mai 1968 an die Stahlwerke Südwestfalen AG verpachtet, die in die zu diesem Zeitpunkt für das Werk bestehenden Arbeits- und Dienstverträge mit allen Rechten und Pflichten eingetreten ist.

Über die im Juni d. J. über **Werk Eichen** hereingebrochene Hochwasserkatastrophe haben wir in der letzten Ausgabe unserer Werkszeitschrift ausführlich berichtet.

Trotz des durch die Katastrophe entstandenen Produktionsausfalls in Eichen war die Erzeugung unserer Feinblechwerke zusammengekommen im Schnitt der Berichtszeit wesentlich höher als im ersten Halbjahr 1967/68.

Auch bei den **Weiß- und Feinstblechen** und den **verzinkten Blechen** war die Auftragslage so, daß die monatsdurchschnittliche Produktion im Vergleich der beiden Zeiträume merklich gesteigert werden konnte.

Im **Werk Attendorn** (Stahlbau und Normhallen) lag die monatsdurchschnittliche Produktion im Berichtszeitraum, u. a. infolge Umbauarbeiten, niedriger als in der ersten Jahreshälfte. Ab Juli war die Erzeugung wesentlich höher. Der vorhandene

Auftragsbestand sichert auch für die kommenden Monate eine gute Auslastung. Bezüglich der Preissituation, die lange Zeit hindurch stark angespannt war, ist in letzter Zeit eine leichte Besserung zu verzeichnen.

Im **Bauteilbetrieb** des Werkes Eichen konnte im Schnitt der Berichtszeit eine verbesserte Produktionshöhe erreicht werden, obwohl durch die Hochwasserkatastrophe im Juni die Bauteilfertigung besonders stark betroffen wurde.

Die weitere Entwicklung des Marktes für diese Erzeugnisse wird günstig beurteilt. Die Industriemesse 1968 in Hannover hat gezeigt, daß man — insbesondere auch im Ausland — an unseren Bauteilen sehr interessiert ist.

Stand der Belegschaft

	Arbeiter	Angest.	Gesamt
31. 3. 1968	3 228	855	4 083
30. 9. 1968	2 117	763	2 940

Der Rückgang der Gesamt-Belegschaft im Laufe der Berichtszeit beruht in der Hauptsache auf der Übernahme der Niederscheldener Belegschaft durch die Stahlwerke Südwestfalen AG am 1. Mai 1968.

Müssen unsere Kraftfahrzeuge kosten?

Diese Frage stellen die leidgeprüften Autofahrer sich immer wieder, wenn sie vor den häßlichen Erscheinungen, aber auch kostspieligen Reparaturen, die teilweise schon nach relativ kurzer Zeit auftreten, stehen.

Diese Frage hat sich auch in USA einer der größten Automobilhersteller gestellt und Untersuchungen mit verschiedenen Werkstoffen durchführen lassen, um das günstigste Material zu ermitteln. Der Vollständigkeit halber seien diese Untersuchungen nachstehend wiedergegeben:

Es stellte sich heraus, daß das verzinkte Breitband eine überlegene Korrosionsbeständigkeit aufweist und ohne Qualitätsverlust zu schweißen ist. Die weiteren Untersuchungen ergaben

bei Metallstaubfarbe:

Zwar ein guter Schutz, aber es treten Verfahrendschwierigkeiten auf; geringe Elastizität; Schweißen verletzt Schutzschicht; in vielen Fällen nur einseitige Beschichtung möglich.

bei Kunststoffüberzügen:

Das Aufwalzen dieser Überzüge schied aus Kostengründen aus. Aufspritzen war erst nach dem Punktschweißen möglich. Hohlräume in der Karosserie waren schwer zugänglich.

bei Edeltählen:

Der hohen Werkstoffkosten wegen stellt dieses Produkt keine wirtschaftliche Lösung des Korrosionsproblems dar.

bei verbleitem Blech:

Der Sperrschicht wegen ist dieses Material weniger gut als Opferüberzug, wie Aluminium, Cadmium und Zink geeignet.

bei cadmierten Blechen:

Dieser Überzug bietet zwar einen guten Korrosionsschutz, ist jedoch schwer punktschweißen.

bei verzinktem Breitband:

Dieses Breitband weist eine überlegene Korrosionsbeständigkeit auf und ist ohne Qualitätsverlust punktschweißen.

Das Ergebnis, das, wie oben schon erwähnt, für die verzinkten Bleche spricht, hat sich in den Verwendungszahlen in den USA niedergeschlagen. Die Lieferung an verzinktem Stahlblech amerikanischer Stahlwerke betrug in der ersten Hälfte von 1965 schon 494 000 t gegenüber 286 000 t im Vergleichszeitraum des Vorjahres. (Eine vorsichtige Schätzung für Deutschland weist nur etwa 33 000 Jahrestonnen aus.)

So beträgt auch die Zuwachsrate an verzinktem Breitband für eine viertürige Limousine 1966 gegenüber den Vorjahrsmodellen ca. 23%.

Ein Hersteller von Schulbussen hat die Fahrzeuge mit verzinkten Bodengruppen 3 Winter und 4 Sommer laufen lassen; Rost wurde nicht festgestellt. Drei Staaten, Texas, North Carolina und Florida, schreiben den Einsatz von verzinktem Breitband für Schulbusse vor.

Bei Wohnwagenanhängern wird verzinktes Breitband als Beplankungsblech — Trapezblech in 0,5 mm Dicke — eingesetzt.

Es ist zu erwarten, daß die Entwick-



Versandhalle eines Kraftfahrzeugwerkes. Dacheindeckung mit bandverzinktem HWS-Trapezblech 40/138

lung auf diesem Sektor noch nicht abgeschlossen ist. Der Autokäufer wird sich fragen: „Bietet dieses Produkt tatsächlich so viel Schutz und wendet es den Ärger tatsächlich in umfangreichem Maße ab?“. Hierzu ist folgendes zu sagen:

Verzinktes Breitband vereint die hohe Festigkeit des Stahls mit dem Korrosionsschutz des Zinks.

Der Stahl wird durch den Zinküberzug gegen die Luft abgeschirmt. Selbst dann, wenn der Stahl in geringem Umfange freigelegt wird und an den freiliegenden Stahl durch Feuchtigkeit eine Verbindung Zink-Stahl-Zink hergestellt wird, bleibt das elektrochemische Spannungsgefälle zwischen Zink und Eisen wirksam.

Der Zink opfert sich und schützt die verletzte Stelle.

Häufig finden wir Haarrisse im Lackaufbau. Treten diese bei solchen Teilen mit Zinkgrund auf, so bildet sich zwar Zinkoxyd, die entstehende Expansionskraft reicht aber nicht aus, um die Farbe abzusprennen. Es bleibt also bei den Haarrissen.

Weiter sei noch erwähnt, was den Automobilfabrikanten ja hinreichend bekannt ist, daß verzinktes Breitband sich für jede Art der Kaltverformung wie Biegen, Falzen, Bördeln, Ziehen und Tiefziehen eignet. Die Zinkschicht haftet bis zum Bruch des Grundmaterials.

Durch die gleichmäßige Zinkauflage eignet sich das verzinkte Breitband zum Punktschweißen.

Nicht sichtbare Teile benötigen keinen Lackauftrag, da die Zinkschicht einen ausreichenden Korrosionsschutz ermöglicht.

Für die deutsche Automobilindustrie soll hier jedoch eine Lanze gebrochen werden, denn in einem gewissen Umfange verwendet auch sie bereits verzinktes Grundmaterial, aber, wie eingangs schon erwähnt, kann die Gesamttonnage, gemessen an der Automobilproduktion, noch erheblich gesteigert werden, um den zukünftigen Autokäufer zufriedener zu machen.

Norbert Jungblut

Wir veröffentlichen hierzu einen Zeitungsartikel der „Kölnischen Rundschau“ vom 17. August 1968:

Verzinkter Auspuff Guter Schutz gegen Korrosion

Düsseldorf. Die Nachschalldämpfer unserer Automobile, im Volksmund gern auch Auspufftöpfe genannt, gehören nun einmal zu jenen Teilen moderner Personenwagen, die besonders korrosionsgefährdet sind. Nicht selten sind die Töpfe schon nach zwei Jahren durchgerostet. Die Lärmentwicklung steigt dann augenblicklich, und oft genug sinkt dann die Motorleistung spürbar.

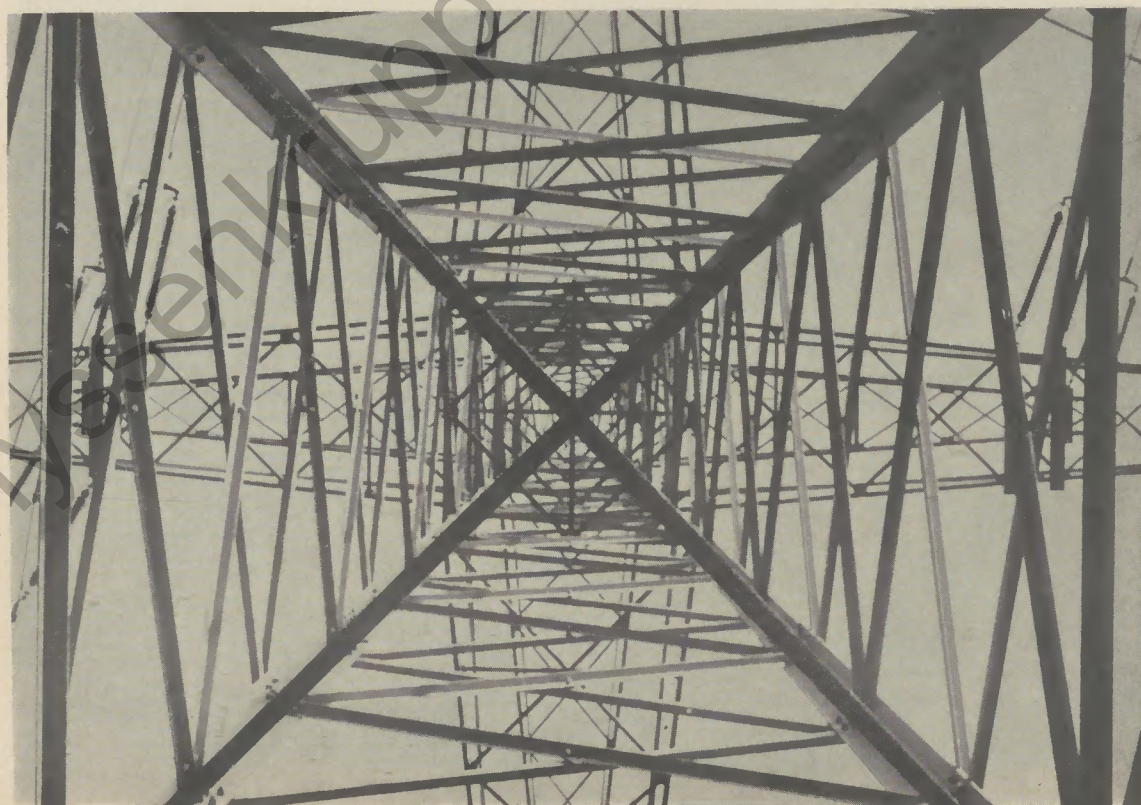
Schuld an dem recht schnellen Ver-

schleiß sind vor allem jene aggressiven Salze, die während der kalten Jahreszeit auf die Straße gestreut werden. Aber auch Bestandteile in den Abgasen greifen das Stahlblech mit der Zeit an. Das trifft vor allem bei Fahrzeugen zu, die nur selten über längere Strecken bewegt werden.

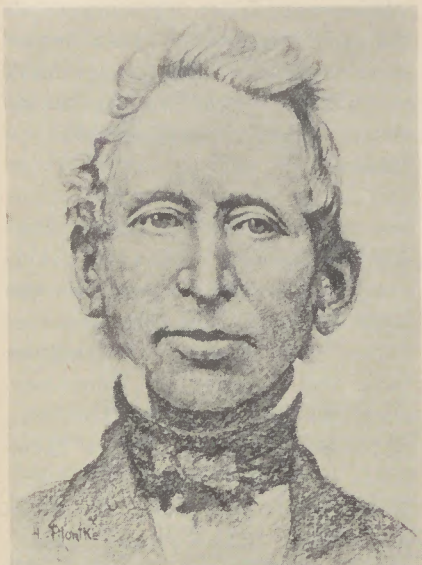
Frohe Kunde verbreitete kürzlich der Verzinkereiverband in Düsseldorf. Er meldete kurz und bündig, daß die deutschen Autoproduzenten sämtliche Personenwagen mit Frontmotoren neuerdings mit Nachschalldämpfern aus verzinktem Blech ausrüsten.

Das für die Fertigung dieser Teile verzinkte Blech bietet gegenüber dem bislang verwendeten Stahlblech, das entweder überhaupt nicht behandelt oder aber nur „gestrichen“ wurde, entscheidende Vorteile. Die ebenso zähe wie elastische Zinkauflage schützt das Stahlblech gegen Feuchtigkeitseinflüsse und gegen eine aggressive Verschmutzung, verhindert also den Rostprozeß. Außerdem bietet es einen erhöhten Schutz gegen möglichen Steinschlag.

Die Daimler Benz AG arbeitet bereits seit 1964 mit verzinkten Blechen, seit März 1966 werden bei allen Typen verzinkte Nachschalldämpfer montiert, die sich bestens bewährt haben. Im Herbst des gleichen Jahres folgten Opel und Ford. BMW verwendet seit Herbst des Vorjahres Auspufftöpfe aus verzinktem Stahlblech.



Schönheit
der Technik



HDF Schneider

† 12. Oktober 1895



Ferd. Schneider
* 16. Juni 1859
† 1946

Die Feuer sind erloschen

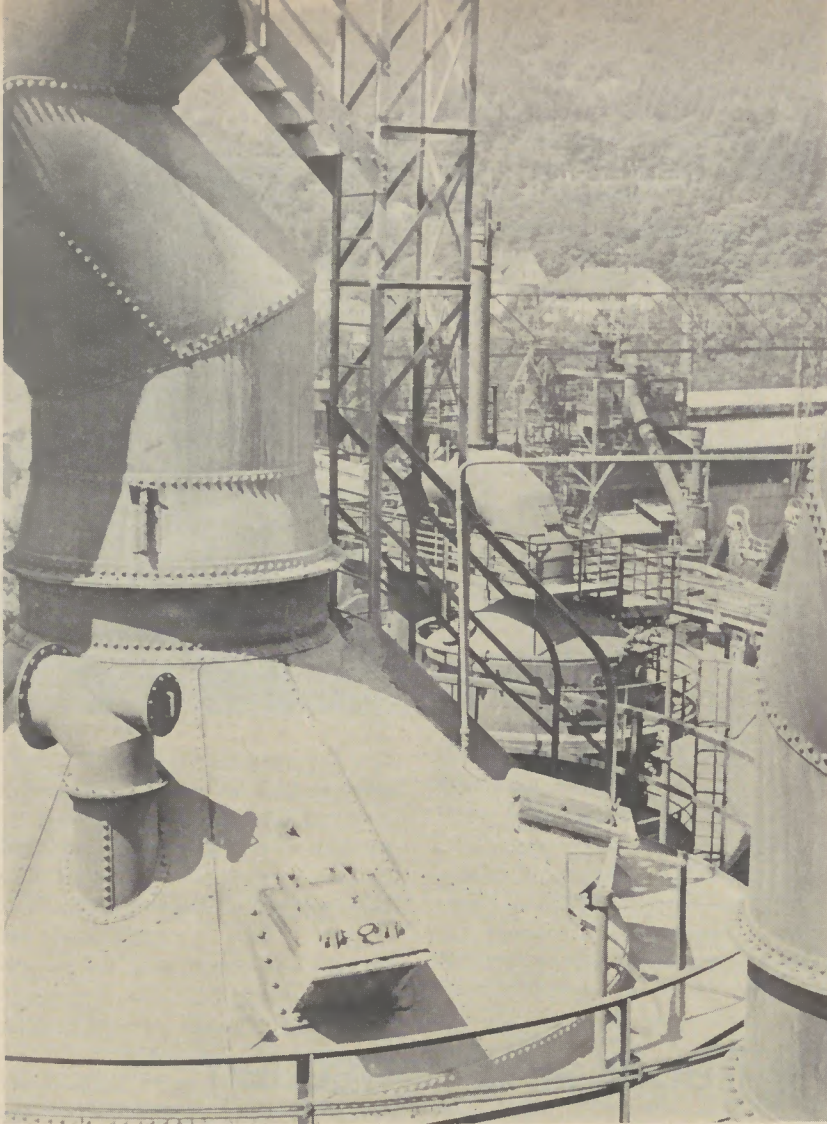
Am 30. September 1968 wurde die Friedrichshütte in Herdorf stillgelegt

Einer alten Siegerländer Gewerkefamilie entstammte der Gründer der Friedrichshütte, Heinrich Daniel Friedrich (= HDF) Schneider. Er hatte am 1. August 1856 zuerst das kleine Grubenfeld „San Fernando“ und später mehrere andere Erzgruben erworben. Als sechs Jahre später der Ort Herdorf mit der Eröffnung der Köln-Gießener Eisenbahn eine gute Transportverbindung zu den Kohlegruben des Ruhrgebietes erhielt, beschloß HDF Schneider, die Erze seiner Gruben selbst zu verhütten. Am 7. September 1871 legte er den Grundstein zu einem Hochofenwerk, das er „Friedrichshütte“ nannte. Dessen erster Hochofen wurde am 14. Februar 1874 angeblasen, ein zweiter folgte 1882. Die Hütte war ein für die damalige Zeit sehr modernes, leistungsfähiges Unternehmen. Jahrzehntlang lagen ihre Geschicke in den Händen der Familie des Gründers. Dessen Sohn,

der spätere Kommerzienrat Ferdinand Schneider, übernahm im Jahre 1884, 25 Jahre alt, die technische Leitung des Betriebes. Ihm ist die Einführung der Schlackengranulation (1892) zu danken und die Errichtung der Drahtseilbahn zum Transport der Hochofenschlacke zu dem noch heute sichtbaren, gewaltigen „Sandberg“ über dem Hellertal. Am 12. Oktober 1895 verstarb HDF Schneider, und seine Kinder wandelten im Jahre darauf, am 9. September 1896, das Unternehmen in eine Familiengesellschaft um. Die Hütte mitsamt dem Grubenbesitz der Familie war nun zusammengefaßt in der „Bergbau- und Hütten-Actiengesellschaft Friedrichshütte zu Neunkirchen“. Das Stammkapital wurde auf 2,4 Millionen Mark erhöht, so daß die Hochofenanlage erweitert und mit neuzeitlichen Winderhitzern versehen werden konnte. Zu jener Zeit erzeugte die Friedrichshütte im Jahr

etwa 120 000 t Roh- und Spiegeleisen. Am 1. Mai 1900 erwarb die Gesellschaft, die im Jahre 1839 von Carl Stein gegründete Wehbacher Hütte mit ihrem Stahl- und Walzwerk. Damit wurde die Friedrichshütte das erste „gemischte Hüttenwerk“ des Siegerlandes. Ihr Fertigungsprogramm reichte von der Erzgewinnung bis zum Feinblech. Im Jahre 1906 verlegte man den Sitz der Gesellschaft von Neunkirchen nach Herdorf.

Am 1. Januar des Kriegsjahres 1914 übernahm das Unternehmen die (erstmalig im Jahre 1478 urkundlich erwähnte) Gewerkschaft alten Rechtes „Alte Herdorfer Hütte“, einen bis dahin reinen Gewerkebetrieb mit „kaltblasendem“ Hochofen. Der jeweilige technische Direktor der Friedrichshütte war (zuletzt noch als einziger im Siegerland) gleichzeitig Hüttenschulze der Alten Herdorfer Hütte.



Während des Ersten Weltkriegs wurde bei der Friedrichshütte zum erstenmal in der Welt ein Hochofen mit Schrottzusatz beschickt, ein Vorgang, der ein kleines Kapitel Technikgeschichte eröffnete.

Von seinem Onkel Ferdinand übernahm im Jahre 1919 Carl Friedrich Schneider (der als einziger Siegerländer den Titel Bergwerks- und Hüttendirektor führte) die Leitung der Hütte. Ihm standen beim Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft nach dem ersten Weltkrieg schwere Zeiten bevor. Im Jahre 1920 wurden aus dem Kreise der Familie Schneider Aktien verkauft, so daß August Thyssen zunächst als stellvertretender Vorsitzender in den Aufsichtsrat ein-

Auf der Gicht des Hochofens



trat und ab 1928 die Leitung des Unternehmens übernahm. Inflation und Weltwirtschaftskrise wirkten sich natürlich auch auf die Friedrichshütte aus. Ihre Hochöfen mußten 1931 stillgelegt werden, und im Jahre darauf wurde der Hochofen der „Alten Herdorfer Hütte“ ausgeblasen. Zwei Jahre später konnten sie zögernd wieder in Betrieb gehen, unterlagen jedoch wiederholten Dämpfungen und Produktionspausen.

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wurden wieder beide Öfen stillgelegt (am 6. April bzw. 8. Dezember 1944). Im Zuge der Neuordnung der deutschen Eisen- und Stahlindustrie nach dem Zweiten Weltkriege wurde aus der „Bergbau- und Hütten-Aktiengesellschaft Friedrichshütte“ ein neues Unternehmen gegründet, das den Namen „Friedrichshütte Aktiengesellschaft, Herdorf“ erhielt. Im Jahre 1952 wurde es eine Tochtergesellschaft der unter ihrem alten Namen neu gegründeten „Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft, Siegen“.

Schon vorher, im Jahre 1947 bzw. 1949 waren die beiden Hochöfen der Friedrichshütte als die ersten im Lande Rheinland-Pfalz wieder angeblasen worden.

Die Strukturveränderungen in der deutschen Eisen- und Stahlindustrie, insbesondere aber im Siegerland, haben nun auch die Stilllegung dieses traditionsreichen Werkes gefordert.



Massenschläger

Vortragsveranstaltung für Lehrlinge

Zum zwölftenmal fand am 18. Oktober 1968 die jährliche Vortragsveranstaltung vor den gewerblichen und kaufmännischen Lehrlingen der Hüttenwerke Siegerland AG und der Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH statt.

Im großen Saale des Werksgasthauses in Eichen hatten sich die Lehrlinge zum Sammelgefund. Als Gäste nahmen die Lehrlinge der Lehrwerkstatt Attenborn an der Veranstaltung teil.

Im Verlaufe ihrer Ausbildungszeit müssen sich die jungen Leute mit einer großen Anzahl fachlicher Probleme befassen. Deshalb geht diese jährliche

Vortragsveranstaltung davon aus, allgemein interessierende und das praktische Wissen bereichernde Themen zu behandeln.

Dr. Otto Schneider konnte als Leiter der Veranstaltung verschiedene Gäste willkommen heißen, insbesondere Arbeitsdirektor Rudolf Nungesser, verschiedene Betriebsratsvorsitzende oder deren Vertreter aus den Werken der HWS und der Blefa, den Ausbildungsleiter bei der Industrie- und Handelskammer Siegen, Gaßner und die Referenten.

Die Vorträge, die seit einigen Jahren aus diesem Anlaß der Werksarchivar

der Hüttenwerke Siegerland AG, Alfred Lück, hält, befassen sich meist mit Themen der technischen Entwicklung auf dem Gebiete „unseres“ Werkstoffes, des Eisens. Diesmal führte er zum Thema „Lob des Eisens“ zahlreiche Stellen in der Literatur der Welt an, die sich mit dem Eisen befassen. Staunend hörten wohl die meisten Anwesenden, was aus frühesten Zeiten babylonische, ägyptische, griechisch-römische Quellen über „unser Metall“ zu sagen wußten, daß es fast in all' diesen Kulturkreisen einen „Schmiedegott des Eisens“ gab, dem besondere Verehrung zuteil wurde (während ein Gott des Goldes oder des Silbers oder der Bronze völlig unbekannt ist). Und ebenso erstaunt waren die jungen Zuhörer über Eisen-

Zitate aus der Bibel und dem Koran, aus deutschen und fremdsprachigen Klassikern, aus Sprichwörtern und Sagen, aus der Edda und dem Kalewala, dem finnischen Götterlied. In Lichtbildern zeigte der Vortragende u. a. seltene eiserne Münzen aus antiker Zeit, einen keltischen Eisengott und Darstellungen aus der griechischen Sage, die das Eisen betreffen.

Anschließend an seinen Vortrag zeigte Archivar Lück einen etwa 15 Jahre alten Film „Vom Erz zum Feinblech“, der die Eisengewinnung und Verarbeitung auf engstem Raum im kleinen Siegerland zum Inhalt hatte. Gerade wegen seines Alters war der Film interessant, zeigte dieser „überholte“ Streifen doch hervorragende Auf-

nahmen aus einem Erzbergwerk sowie das Warmwalzen der Bleche-Vorgänge, die man heute im Siegerland nicht mehr sehen kann.

Dem Experimentalvortrag von Dipl.-Ing. Hagenberg „Umgang mit brennbaren Flüssigkeiten und Gasen“ sahen die jungen Zuhörer mit Interesse entgegen. Die Fülle der aufgebauten Gerätschaften ließ auf ein besonderes Erlebnis bei diesem Vortrag schließen. Und man wurde nicht enttäuscht! Auf unterhaltsame und launige Art verstand es Dipl.-Ing. Hagenberg, die physikalischen Grundlagen brennbarer Flüssigkeiten und Gase klar darzustellen und die oft unvermuteten Gefahren zu schildern, glücklicherweise jedoch auch zu

demonstrieren, wie man diesen Gefahren vorbeugt, sie vermeidet, oder, wenn sie einmal da sind, bekämpft. Mit großem Beifall dankten die Zuhörer dem Vortragenden und seinen anschaulichen Experimenten.

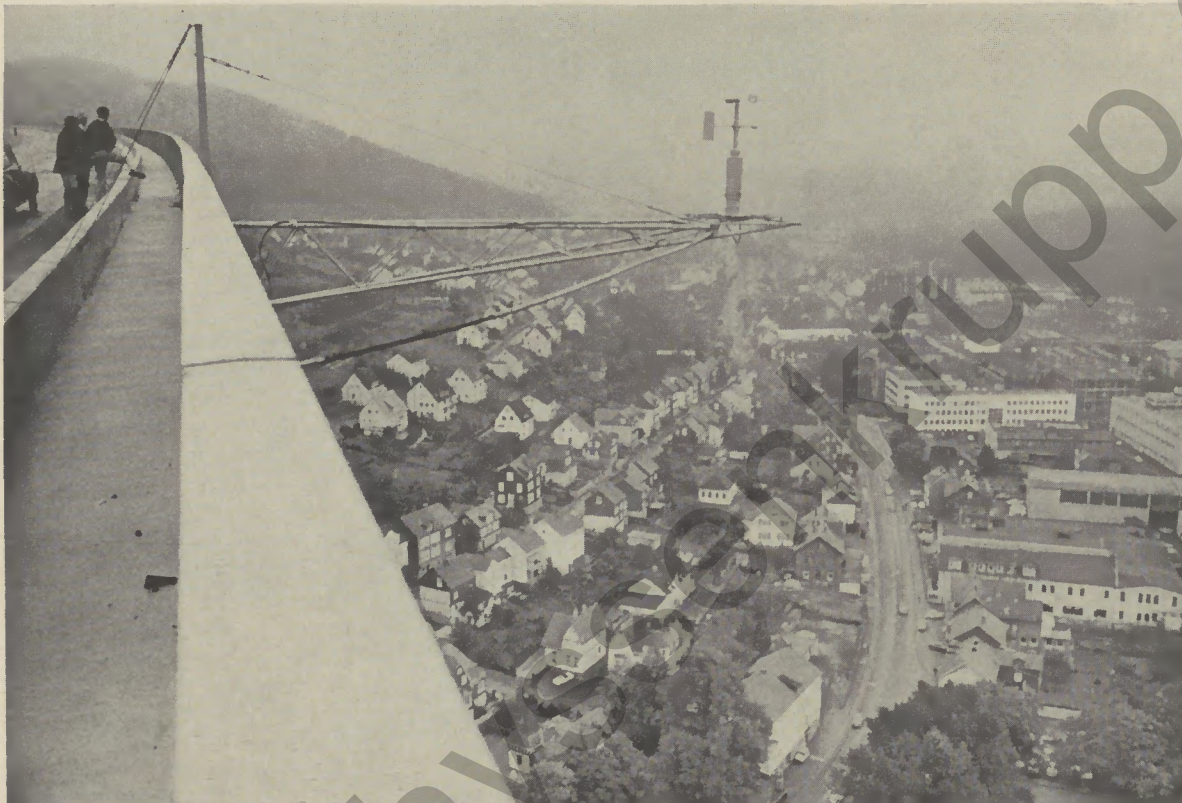
Die Hüttenwerke Siegerland AG sind seit Jahren bemüht, auch durch diese Vortragsveranstaltungen, unseren Beruf über das Niveau des „Jobs“, mit dem man nur Geld verdient, herauszuheben, vielmehr die jungen Menschen, die einen dieser „Eisen-Berufe“ ergriffen haben, auch mit seinen geistigen Hintergründen bekanntzumachen und ihnen auf diese Weise jene Freude zu vermitteln, die ein Beruf geben kann, der allmählich zur Berufung wird.

Freie Fahrt über die Autobahn

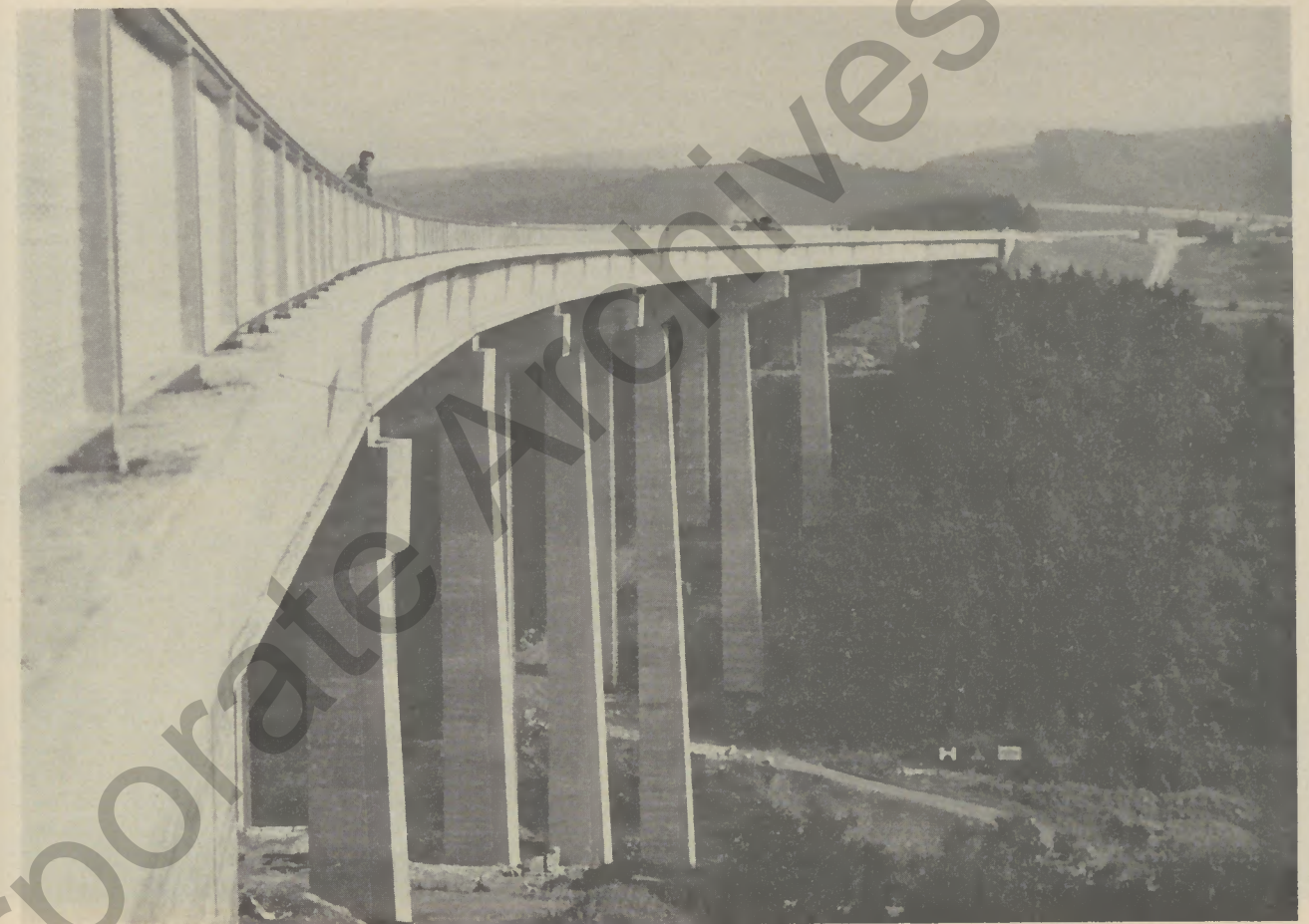
Am 24. Okt. 1968 wurde das Teilstück Siegen-Süd bis Wilhelmshöhe der Bundesautobahn „Sauerlandlinie“ eingeweiht. Voraussetzung dazu waren drei trockene Tage, die das Aufbringen der letzten Asphaltdecke ermöglichten. Das erklärte Landesbaudirektor Werner, Leiter des Straßenneubau-

amtes Siegen auf einer Pressekonferenz am 4. 10. 68 den versammelten Journalisten, die anschließend an die ausführlichen Vorträge über den Stand der Straßenbauarbeiten in den Kreisen Siegen, Olpe und Wittgenstein dieses neue Autobahnstück befahren konnten. Zu den Fahrtteilnehmern gehörten

auch der Chef der Straßenverwaltung Westfalen-Lippe, Landesrat Dr. Fritz Hackelberg, der Hüttentaler Bürgermeister Mdl. Hans Vitt in seiner Eigenschaft als Mitglied des Verkehrsausschusses des Landtags und Vorsitzender des Straßenbauausschusses im Landschaftsverband Westfalen-Lippe



Blick von der Eiserfelder Brücke ins Tal



Talbrücke Rinsdorf (aus Fertigbauteilen)

sowie Landesdirektor Clemens Herbermann. Die 13,2 km lange Teilstrecke führt u. a. über die in ihrer Art einmalige Talbrücke bei Eiserfeld, die mit ihren etwa 1000 m Länge und 103 m Höhe die zur Zeit größte Autobahnbrücke der Bundesrepublik ist. Was den Autofahrern später streng verboten sein wird, war den Presseleuten an diesem Tage erlaubt, nämlich auf der Brücke auszusteigen und einen Blick in das Tal der Sieg nach beiden Seiten hin zu tun. Schwindelfrei muß man schon sein, und trotz der stabilen Geländer macht sich beim Blick in den Abgrund ein flaues Gefühl im Magen bemerkbar. Und es wächst die Hochachtung vor den Männern, die hier oben Tag für Tag und bei jedem Wetter ihre schwere Arbeit verrichten. Am Sonntag vor der Eröffnung (also am 20. 10.) wurde die Brücke für einen Tag Fußgängern zur Besichtigung auf eigene Gefahr freigegeben.

Jetzt dient sie nur noch dem Autoverkehr, der sie mit einer Geschwindigkeitsbegrenzung von 60 Stunden-

kilometern und ohne Anhalten befahren darf.

Seit dem 24. Oktober 1968 ist also das ganze im Siegerland liegende Teilstück der Autobahn befahrbar, von der Landesgrenze Hessen bis Wilhelmshöhe. In diesem 23,5 km langen Stück wurden insgesamt 30 Brückenbauwerke errichtet, davon 7 Talbrücken, mit einem Kostenaufwand von insgesamt 77 Millionen DM. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 215 Millionen DM, das sind rund 9 Millionen DM für jeden Kilometer.

Auf der Wilhelmshöhe stehen bereits die Bauten der künftigen Autobahnmeisterei, die rund 3,5 Millionen DM gekostet haben, wozu noch Einrichtungen in Höhe von schätzungsweise 1 Million DM kommen. Für die Tank- und Rastanlage Siegerland bei Heisberg sind die Pläne fertiggestellt. Mit dem Baubeginn ist Anfang 1969 zu rechnen. Die Raststätte wird beiderseits der Autobahn liegen und soll bereits Ende 1969 in Betrieb genommen werden. Ganz in der Nähe wird

eine Station der Autobahnpolizei errichtet.

Der Siegener Landrat Hermann Schmidt (MdB) würdigte anlässlich der Freigabe des Teilstücks Siegen-Süd bis Wilhelmshöhe den Autobahnbau, die projektierte Autoschnellstraße (Hüttentalstraße) von Niederschelderhütte bis nach Eichen und den Siegerland-Flughafen auf der Lippe im Blick auf die damit überwundene Ferne zum Ruhr- und zum Rhein-Main-Gebiet. Wenn schon die Siegerländer Entwicklung der vergangenen acht bis zehn Jahre mehr bewirkt habe als die Entwicklung des ganzen letzten Jahrhunderts, sei in den nächsten zehn Jahren „eine noch stürmischere Entwicklung zu erwarten“. Das sei vor allem für die Siegerländer Industrie von Bedeutung. Gerade auch für den nun näher ans Kern-Siegerland gerückten Freudenberger Raum eröffne die neue Autobahn „gute Entwicklungs-Chancen“.

Der Präsident der Siegener Industrie- und Handelskammer, Bernhard Weiß, schaute befriedigt auf die dem Autobahnbau vorausgegangenen 15jähri-



Moderner Verkehr und beschauliche Gastlichkeit
— beides im Siegerland

gen Bemühungen zurück. „Unsere Wünsche konzentrieren sich jetzt auf die Weiterführung der Sauerlandlinie nach Hanau und Emden und auf den Autobahnbau Köln-Olpe-Kassel (oder Bad Hersfeld).“ Der Eisfelder Bürgermeister Maurer überreichte, weil zur Eröffnung der Teilstrecke auf der Eisfelder

der Siegtalbrücke diesmal „noch keine Fahnen wehten“, dem Vorsitzenden des Fachausschusses für das Straßenwesen beim Landschaftsverband, H. G. Vitt, vorab einen Tischwimpel mit dem Eisfelder Wappen.

Wie Vitt mitteilte, hat Bundesverkehrsminister Georg Leber erneut bekräftigt, daß die Autobahn-Sauerlandlinie womöglich noch vor den Sommerferien des Jahres 1971 in der ganzen Länge von rund 180 Kilometer dem Verkehr übergeben werden soll.

Der Baubeginn der 21 km langen

Hüttentalstraße von Eichen bis Eisfeld-Niederschelden hat sich wiederum verzögert. Man rechnet jetzt damit, daß im Jahre 1969 mit den Bauarbeiten angefangen werden kann. Mit dem Abbruch von insgesamt 230 Häusern, die dieser Straße weichen müssen, ist bereits begonnen worden.

Autobahn und Hüttentalstraße werden wesentlich dazu beitragen, eines der für die Entwicklung des Siegerlandes so bedeutenden Hindernisse, nämlich die ungünstige Verkehrslage, zu beseitigen.

Eberhard Pfandhöfer

Ein Siegerländer als Mitbegründer der Eisenindustrie des Ruhrgebiets

(Zur 225. Wiederkehr seines Geburtstages)



Vor nunmehr 225 Jahren, am 15. September 1743, wurde dem Ehepaar Johann Jost Panthöfer und Maria Elisabeth geb. Daub in Siegen, Unterm Hain, ein Sohn geboren, dem die Eltern den Namen Johann Eberhard gaben. Aus ihm sollte einer der bedeutendsten Eisenhüttenmänner und einer der ersten industriellen Organisatoren aus der frühen Periode der wirtschaftlichen Entwicklung des Ruhrgebiets werden. Wie sein elf Jahre älterer Bruder Johann Franz wurde auch Eberhard Leineweber und Hüttenmann auf verschiedenen Siegerländer Werken. Es trieb ihn (wie seine Geschwister) früh aus dem Siegerland weg, und wir finden den 19jährigen Eberhard als Hüttenmann auf der Eisenhütte zu Deventer in Holland. Der 23jährige ist bereits Hüttenmeister auf der Rödinghauser Hütte, von wo er 1771 als Faktor zur Sundwiger Hütte überwechselte, die er drei Jahre später zusammen mit seiner Frau pachtete. Ein Jahr später wurde er durch den Erwerb einiger Anteile sogar Mitbesitzer dieses Hüttenwerks und gleichzeitig des Dahleir Eisenwerks. Diese Anteile verkaufte er sämtlich an das Haus Wocklum, denn

es ging ihm finanziell so schlecht, daß er im Jahre 1777 Konkurs anmelden mußte.

Kurz darauf, 1781, pachtete er mit einem Partner, dem Postmeister Volrath, die Eisenhütte Rödinghausen, wo er früher Hüttenmeister war, für 20 Jahre. Zwei Drittel seiner Pachtung gab er 1789 an Johann Caspar Rumpel ab, einen kapitalkräftigen Unternehmer, der Ordnung in die Finanzen der Hütte brachte. Das Unternehmen blühte auf und warf Gewinn ab. Dennoch verkaufte Eberhard Pfandhöfer seine Anteile 1791 an den Grafen von Landsberg, denn inzwischen hatte sich für ihn ein anderes Aufgabengebiet erschlossen. (Die Rödinghauser Hütte wurde noch bis 1840 betrieben und 1856 abgebrochen.)

Eberhard Pfandhöfer hatte sich dem Ruhrgebiet zugewandt.

Hier war 1758 die erste Hütte des gesamten Ruhrgebietes in Osterfeld unter dem Namen St.-Antony-Hütte in Betrieb genommen worden, und zwar von dem Domkapitular zu Münster, dem Freiherrn von der Wenge zu Dieck. Der Freiherr hatte Pech mit

seinen Hüttenpächtern, die entweder nichts von ihrem Fach verstanden oder dem Trunke ergeben waren, jedenfalls fast nie den Pachtzins abführten. Er war deshalb sehr froh, einen bewährten Fachmann aus dem uralten Eisenland um Siegen als Pächter zu finden. Pfandhöfer übernahm die St.-Antony-Hütte am 3. 11. 1779 in denkbar schlechtem Zustand, und trotz seiner Kapitalknappheit führte er sofort Verbesserungen ein. Das Märkische Bergamt bescheinigt Pfandhöfer in einem Bericht, daß er ein äußerst tüchtiger Hüttenmann war, der aus dem in der Umgebung der Hütte gegrabenen Raseneisenerz dreimal innerhalb 24 Stunden je 2400 bis 2500 Pfund Eisen erzeugte und vergoß. Pfandhöfer lieferte hauptsächlich Gußwaren (darunter auch Kanonenkugeln) und zwar fast ausschließlich nach Holland.

Er verließ die St.-Antony-Hütte am 18. Februar 1783.

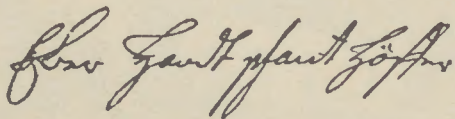
Er hatte nämlich vor drei Jahren beim Kgl. Bergamt in Hagen eine Mutung auf den zwischen Rhein, Ruhr und Lippe anstehenden Eisenstein eingelegt unter dem Namen „Gute Hoffnung.“

„... Ich bin Willens in der Gegend von Dinslacken zwischen den 3 Flüssen Rhein, Ruhr und Lippe, an dem mir dazu am besten convenable scheinenden, und bey dem Augenschein zu bestimmenden Orte, auf den daselbst erfindlichen Eisen Stein, eine Eisenhütte anzulegen, weshalb ich dann auch kraft dieses, auf obige Gegend und Wasser Gefälle unterm Namen

Gute Hoffnung

Muthung eingelegt, und Ew.Wohl und HochEdelgeborne dienstrechtl. gebethen haben will, mich damit zu belehnen . . .

Ew.Wohl und HochEdelgeborne gehorsamer Diener



Hagen den 22ten Septbr 1780
Nachmittags 3 Uhr

Damit beginnt die Geschichte der heute so bekannten „Gutehoffnungshütte Oberhausen“. Pfandhöfer wollte schon damals mit abgeschwefelten Kohlen, „wie in England und Frankreich üblich“ verhütten. Am 3. Mai 1781 genehmigte der König von Preußen, Friedrich der Große, die Errichtung der Hütte und das Kgl. Bergamt in Wetter bestätigte die Verleihungs-urkunde am 10. 9. 1781. Der König war über die Errichtung der Hütte sehr erfreut, hatte er doch mit einer gewissen Eifersucht die Entwicklung der nahen, im kurkölnischen Vest Recklinghausen liegenden St.-Antony-Hütte beobachtet. Kommissionär und Spediteur für die Lieferungen nach Holland waren Franz und Gerhard Haniel, die späteren Mitgründer der Hüttengewerkschaft Jacobi, Haniel & Huysen, der Rechtsvorgängerin der heutigen Gutehoffnungshütte. Die Brüder Haniel verdanken ihrer Bekanntschaft mit Eberhard Pfandhöfer das Interesse an technischen Dingen, so daß sie schließlich zusammen mit ihrem Schwager Jacobi zunächst die St.-Antony-Hütte (1805) und dann die Hütte „Gute Hoffnung“ (1808) kauften.

Der Kreditgeber Pfandhöfers war Peter Friedrich Wilhelm Krupp (1753 bis 1795) bzw. seine Mutter, die Witwe Helene Amalie Krupp geb. Ascherfeld (1732–1810). Gute Hoffnung bestand damals aus einem Hochofen, einem Windofen, einer Formerei und einem Kohlen- und Eisenerzmagazin. Sie arbeitete durchaus mit Gewinn, verkaufte auch ins benachbarte Holland und war 1794 mit zeitweilig rund 80 Beschäftigten für damalige Zeiten ein recht ansehnlicher Betrieb.

Der Königl.-Preußische Kriegs-, Steuer- und Bergrat sowie Fabriken-Kommissarius Friedrich August Alexander Eversmann berichtet in seinen Erinnerungen: „... Pfandhöfer war der erste in diesen Gegenden Deutschlands, der einen Windofen zum Eisenschmelzen anlegte; er that dies auf Anrathen des Verfassers und nach einem Plan, den ihm derselbe mittheilte, mit doppelten gegen einander stehenden Gewölben. So legte er auf gleiches Anrathen auch einen Ofen zum Tempern der Gußwaaren an und eine Schleifmühle zum Schleifen der Platten . . .“

Die erste von Pferden gezogene Eisenbahn Deutschlands (der Ausdruck Eisenbahn bezieht sich hier nur auf den Unterbau), der sogenannte Rauen-dahler Kohlenweg (1700 m lang), bestand aus getemperten gußeisernen Schienen, die auf Pfandhöfers Hütte „Gute Hoffnung“ hergestellt worden waren. Pfandhöfer führte auch in Sterkrade den Sandguß nach englischem Muster ein und machte von hier aus die Siegener Massenbläser mit diesem Verfahren bekannt.

Nach komplizierten Verhandlungen und Prozessen war Pfandhöfer 1795 im Besitz der beiden benachbarten Hütten St. Antony und Gute Hoffnung, trat bei der ersteren jedoch nur als Pächter auf. Immerhin waren beide Werke betriebstechnisch-organisatorisch in seiner Hand. Zwar konnte sich Pfandhöfer über Auftragsmangel nicht beklagen, aber seine Kapitalbasis war zu schmal. 1796 mußte er die „Gute Hoffnung“ stilllegen, und am 17. September 1797 floh er vor seinen Gläubigern nach Holland.

Von einer „Marien-Hütte“ aus, die zwischen Deventer und Almelo gelegen haben muß, schrieb er im März 1800 an seinen Hauptgläubiger, die Witwe Krupp. Aus dem Jahre 1804 kennt man noch Pläne Pfandhöfers, in der Grafschaft Bentheim eine Hütte und ein Hammerwerk zu bauen, doch sind diese nie in die Praxis umgesetzt worden.

Eberhard Pfandhöfer muß bald darauf gestorben sein. Wann und wo, konnte bisher nicht ermittelt werden. Er war ein Techniker mit Geist, Energie, Wagemut und Zähigkeit. Die Rückständigkeit der deutschen Wirtschaft jener Zeit und die allgemeine, üble Finanzlage ließen ihn oft scheitern. Dennoch haben viele seiner Erfindungen und technischen Verbesserungen mitgeholfen, die Entwicklung des Eisenhüttenwesens in Deutschland voranzubringen, und man kann ihn ohne Übertreibung den ersten Hüttenmann des Ruhrgebietes nennen. In der Gutehoffnungshütte lebt sein Andenken fort.

Zu seinem 225. Geburtstag erschien in „Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen — Heft 83 — Seiten 55-80 — 1968“ eine ausgezeichnete Biographie, die Bodo Herzog mit ungemeinem Fleiß erarbeitet hat und zu der auch die Veröffentlichungen in „UNSER WERK“ Nr. 3/1959 S. 69/70 einiges beitrugen. Lk

Rettung aus Unfallgefahr

Am 3. August 1968 waren zwei unserer Kollegen am Quarto-Dressiergerüst unseres Werkes Eichen damit beschäftigt, vor einem neuen Banddurchsatz die Arbeitswalzen zu reinigen. Ein dritter Kollege, Rigobert Wagner, saß während dieser Zeit am Steuerpult der Einlaufseite, um das einlaufende Band zu beobachten.

Die beiden Arbeitswalzen werden im Dressiergerüst von zwei Stützwalzen abgestützt. Wenn ein neues Band eingespannt wird, werden die ersten Meter des Bandes langsam gefahren, damit man etwaige Abdrücke der Arbeitswalzen auf das Band erkennen und deren Ursache beseitigen kann. Dies geschieht so, daß die Bedienungsleute an der Auslaufseite des Gerüsts bei nur schleichender Bewegung der Walzen die Arbeitswalzen mit einem Blechstreifen bzw. mit einem Lappen, der mit Kaltreiniger getränkt ist, abputzen. Die Bewegungsrichtung der Walzen ist dabei naturgemäß ver-

schieden. Im Spalt zwischen den beiden Arbeitswalzen verläuft die Bewegung nach außen, dagegen im Spalt zwischen der oberen Arbeits- und der oberen Stützwalze nach innen wie auch zwischen der unteren Arbeits- und der unteren Stützwalze. Der Erste Mann am Dressiergerüst, Willi Meurer, wollte nun vermutlich eine von ihm entdeckte Schmutzstelle noch vor der nächsten Umdrehung der Walze beseitigen, langte deshalb an den oberen Teil der oberen Arbeitswalze. Dabei geriet seine Hand zwischen obere Arbeits- und obere Stützwalze.

Peter Schirrmeister, der zweite Steuermann, und Rigobert Wagner, der erste Steuermann, hörten den Schrei ihres Kollegen Meurer. Schirrmeister sprang sofort von der Antriebsseite her über das Band zum Steuerpult der Auslaufseite. Gleichzeitig setzten er und Wagner von ihren Steuerpulten aus die Walzen still und fuhren sie dann rückwärts, so daß

Meurers Hand wieder freikam. Anschließend band Schirrmeister dem Verletzten den Arm mit einem Leibriemen ab.

Nur wer weiß, welche entsetzliche Quetschungen solche Walzen verursachen können, kann ermessen, vor welchem Schaden das schnelle, entschlossene, sichere und richtige Handeln der beiden Steuermänner den Arbeitskameraden bewahrt hat.

Die Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft, Essen, hat die Umsicht und rasche Entschlußkraft von Peter Schirrmeister und Rigobert Wagner mit einer Prämie von 75,— DM für jeden von ihnen dankbar anerkannt, und unser Unternehmen hat die beiden mit den gleichen Beträgen belohnt.

Unsere Werkszeitschrift, der die Förderung von Arbeitsschutz und Unfallverhütung immer ein großes Anliegen war, berichtet diese Rettung aus Unfallgefahr mit besonderer Freude.



Eine Unfallverhütungsmaßnahme in einem Hüttenwerk, die für sich selber spricht

Weißblech schafft neue Märkte



Auf die Verpackung kommt es an . . .

. . . ganz besonders bei Frauen, meint Carola Höhn (rechts) und sie wird es als die Dame des deutschen Films und Fernsehens bestimmt wissen. Daß sich Weißblech auch so kleidsam für bezaubernde Abendroben eignet, davon hat sie Paco Rabanne aus Paris überzeugt, der sich durch Verarbeitung des für die Mode neuartigen Materials in der Haute Couture schnell einen internationalen Namen gemacht hat.

Tradition und moderne Zeit . . .

. . . begegnen sich auf der Weide, wenn Schäfermeister Karl Jäger aus Bad Wildungen, der Vorsitzende des kurhessischen Schäferverbandes und hessischer Landessieger im Leistungshüten, sein Mittagsmahl zubereitet. Er nimmt nicht, wie dies früher seine Kollegen taten, vorgekochtes Essen zum Aufwärmen mit, sondern kocht sich an Ort und Stelle aus dem großen Angebot der Fertiggerichte in Weißblechdosen ein schnelles und schmackhaftes Mahl. Erfrischende Beigabe dazu ist Dosenbier, das, wie die Konserven, handlich und leicht zu transportieren ist.



Kleider aus der Dose . . .

. . . sind eine aus den USA stammende Idee, die jetzt von einem Offenbacher Mode-Versandhaus probeweise übernommen wurde. Kleider aus verschiedenen neuartigen Geweben können durchaus in Weißblechdosen verpackt werden, ohne daß ihre Fassung oder ihr modischer Chic darunter leidet. Sie sind so sicher gegen alle Fährnisse langer Versandwege verpackt. Die Kleiderdosen – auf unserem Bild von dem charmanten Fotomodell Sybille erstmals präsentiert – sind hier mit dem Stoff der darin enthaltenen Kleider verziert und eignen sich so zur späteren Weiterverwendung als Behältnisse für vielerlei Dinge.

Die deutschen Gewerkschaften wurden 100 Jahre alt

In diesen Tagen, am 27. September, sind es genau 100 Jahre her, daß in Berlin zum erstenmal der „allgemeine deutsche Arbeiterkongreß“ stattfand. In kleinen Gruppen hatten sich ursprünglich Männer „zum Schutze der arbeitenden Männer und Frauen und zum Kampf gegen die Not der Arbeiterkinder“, die zur Maschinenarbeit herangezogen wurden, zusammengefunden. Am 27. September 1868 waren diese Gruppen in Berlin zum „allgemeinen deutschen Arbeiterkongreß“ zusammengekommen, „um den Übermut der Kapitalisten in erträgliche Grenzen zurückzudrängen“.

Den Aufruf zu diesem Kongreß hatte ein Adliger erlassen, Jean Baptist von Schweitzer. Er war der Nachfolger Ferdinand Lasalles, der 1863 den „Allgemeinen deutschen Arbeiterverein“ gegründet hatte.

Schweitzer und Friedrich Wilhelm Fritzsche, der 1865 bereits einen „Allgemeinen Deutschen Zigarrenarbeiterverband“ gegründet hatte, gleich dem 1866 ins Leben gerufenen Buchdruckerverband eine der ältesten Teilgewerksorganisationen, gingen von der schlichten These aus, es gäbe Millionen von Menschen, deren einziges Besitztum ihre Arbeitskraft darstelle. 205 Delegierte aus 105 Städten und Gemeinden, die 56 Berufszweige mit insgesamt 142 000 Arbeitern vertraten, folgten dem Ruf nach Berlin. Der Kongreß begann mit heftigen Kontroversen. Mit Berliner Maschinenbauern erschien der liberal-soziale Großhändler und Verleger Max Hirsch, lebhaft interessiert an Fragen der Arbeiterbildung, der kurz darauf gemeinsam mit dem Buchhändler, Verleger und freisinnigem Abgeordneten Franz Duncker Gewerksvereine schuf, die für einen friedlichen Ausgleich zwischen Kapital und Arbeit eintraten. Hirsch und sein Gefolge wurden aus dem Saal entfernt.

Auf dem Arbeiterkongreß in Berlin standen zur Debatte: Gerechte Löhne, Normal-Arbeitszeit, Koalitionsfreiheit und Streikrecht, dazu Themen, die heute der Geschichte angehören, wie

der Kampf gegen die Kinderarbeit. Schweitzer, Fritzsche und den Lassalleanern ging es darum, die Solidarität in der deutschen Arbeiterschaft zu beleben und damit das Klassenbewußtsein im damals quasi naturnotwendigen Kampf mit den Besitzenden, vor allem dem liberalen Fabrikantentum, zu stärken. Angesprochen wurden durchaus nicht nur organisierte und nicht organisierte Fabrikarbeiter, sondern auch die Handwerksgehlen, die damals noch zahlreichen Land- und Forstarbeiter. Sie gründeten zwölf nach Berufen geordnete „Arbeiter-schaften“ und als zusammenfassende Organisation den „Allgemeinen deutschen Arbeiterschaftsverband“.

Von Rückschlägen blieben die Gewerkschaften nicht verschont. Bismarcks Sozialistengesetz traf sie 1878 zwar nicht direkt, aber ihre Zeitungen wurden verboten, ihr Vermögen wurde beschlagnahmt. Karl Legien, wie August Bebel Drechsler von Beruf, organisierte die Gewerkschaften neu und rief sie 1892 in Halberstadt zu ihrem ersten Kongreß zusammen.

Legien war es auch, der 1920 die Gewerkschaften zum Streik gegen den Kapp-Putsch aufrief. 12 Millionen Arbeiter, Angestellte und Beamte legten schlagartig die Arbeit nieder und sicherten damit den Bestand der eben erst gegründeten Republik von Weimar.

Im Jahre 1933 zerstörte Hitler die Gewerkschaften. Am 2. Mai desselben Jahres besetzten Funktionäre der nationalsozialistischen Betriebsorganisation und der SA die Gewerkschaftshäuser. Die Funktionäre der freien Gewerkschaften wurden verhaftet, die Mitglieder automatisch in die „Deutsche Arbeitsfront“ unter Führung des später in Nürnberg zum Tode verurteilten Dr. Robert Ley eingegliedert. Illegal wirkten viele führende Gewerkschafter im Widerstand gegen Hitler. Einer ihrer Prominentesten, Wilhelm Leuschner, gehörte zu den Opfern des 20. Juli 1944.

Unter Hans Böckler (siehe „UNSER WERK“ Nr. 3/1961 S. 64) konstituierte sich im Oktober 1949 in München der Deutsche Gewerkschaftsbund der Bundesrepublik. Mit Sitz in Düsseldorf umfaßt er 9 Landesbezirke und 16 Einzelgewerkschaften.

Zur Zeit steht Ludwig Rosenberg (siehe „UNSER WERK“ Nr. 11-12/1964, S. 156) an der Spitze des DGB.

Daten zur Gewerkschaftsbewegung

1868: Allgemeiner Deutscher Arbeiterkongreß in Berlin, Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeiterschaftsverbandes und der Hirsch-Duncker-schen Gewerkvereine.

1869: Der Mainzer Bischof von Ketteler gründete die christlichen sozialen Arbeitervereine.

1874: Gründung des Allgemeinen Metallarbeiterverbandes mit Sitz in Berlin.

1891: Papst Leo XIII. setzt sich in der Enzyklika „Rerum Novarum“ für eine gerechte Behandlung der Arbeiter ein.

1893: Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband gegründet.

1918: Nach dem Sturz der Monarchie kündigen die Volksbeauftragten den 8-Stunden-Tag an.

1933: Machtübernahme der Nationalsozialisten. Zerschlagung der Gewerkschaften und Überführung in die Deutsche Arbeitsfront. Beschlagnahme des Gewerkschaftsvermögens von rund 162 Millionen Mark.

1949: Gründungskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes für die Bundesrepublik Deutschland. Vorsitzender wird Hans Böckler. Die DAG löst sich aus dem DGB.

1951: Hans Böckler stirbt am 19. Februar.

1959: Die christlichen Einzelgewerkschaften schließen sich zum Christlichen Gewerkschaftsbund zusammen.

1963: Der außerordentliche Bundeskongreß des DGB verabschiedet in Düsseldorf ein neues Grundsatzprogramm. DGB-Vorsitzender ist seit 1962 Ludwig Rosenberg.

Urlaub in Reichenbach bei Oberstdorf

Auch in diesem Jahr konnten wieder zehn Lehrlinge der Hüttenwerke Siegerland AG ihren Urlaub im Allgäu verbringen. Das Urlaubsziel war der Ferienort Reichenbach bei Oberstdorf. Morgens um 5.27 Uhr standen wir schon am Bahnhof in Siegen, um diese Reise anzutreten. Zuerst mußten wir mit einem Schienenbus bis Koblenz fahren, was sehr unangenehm war, da der Zug ungefähr an jeder dicken Eiche hielt. In Koblenz stiegen wir endlich in den D-Zug, der bis Oberstdorf durchfuhr. Unsere Reiseroute führte von Koblenz über Mainz — Worms — Ludwigshafen — Heidelberg — Stuttgart — Ulm — Neu-Ulm — Kempten — Sonthofen — Fischen nach Oberstdorf. Zusammen mit den Lehrlingen der Firmen Henkel, Wuppermann, Rheinisch-westfälische Kalkwerke und der Siemens fuhren wir mit dem Postbus nach Reichenbach.

Nach dem Auspacken wurde erst einmal tüchtig gegessen. Jetzt durfte auch schon die Belegschaft des ersten Zimmers in der Küche abtrocknen, was ebenso „freudig“ gemacht wurde wie morgens das Bettenmachen. Unser Heimleiter, Herr Engel, achtete auch sehr darauf, daß die Betten und vor allem die Zimmer in Ordnung waren. Auch hatten wir Jungen immer eine große Mühe mit dem Wäsche-Waschen. Dann mußten eben die Mädchen mal Mutter spielen. Das taten sie oft.

Die erste Ferienwoche brachte strahlenden Sonnenschein, so daß wir jeden Tag zum Baden gingen und uns in der Sonne schmoren ließen. Doch nicht das Baden ist das Reizvolle an dieser Landschaft, sondern es sind die Berge. Ganz in der Nähe ragte das 2224 m hohe Nebelhorn mit dem schneebedeckten Gipfel gen Himmel. „Diesen müßte man mal besteigen!“, dachte man so bei sich. Herr Engel hatte auch schon bald einen Bergführer zur Hand, der mit einer Gruppe von Interessenten diese Tagestour unternahm.

Morgens früh um 9.00 Uhr brachte uns ein Postbus nach Oberstdorf zur Nebelhornbahn. Dort wurden wir vom Leiter der kleinen Expedition kritisch gemustert. Mit der Seilbahn fuhren wir bis zur letzten Bergstation. Die Häuser von Oberstdorf wurden während der Fahrt immer kleiner und sahen wie Spielzeuge aus. Die Frage des Bergführers, ob wir das letzte Stück von der Bergstation bis zum Gipfel mit dem Sessellift zurücklegen

wollten, verneinten wir. Also ging es zu Fuß dem Gipfelkreuz zu. Öfters mußten allzu eifrig im Schritt werdende Bergstürmer zum Langsamgehen ermahnt werden, um sie vor dem Müdewerden zu hüten. Ausgepumpt und durstig erreichten wir den Gipfel. Nun konnten wir bei einem Glas Bier oder Sprudel die herrlichen Berge beobachten. Dieser Anblick faszinierte uns, so daß wir uns gegenseitig auf die Gipfel aufmerksam machten, die über alles wie große Riesen herausragten. Dann kamen Gedanken, wie man wohl dieses Stück Erde dem Menschen zugängig gemacht hatte. Unter großen Anstrengungen und mit Mut hatte man es geschafft, über Abgründen, die mehrere 100 m tief sind, Stationen und Raststätten zu bauen. Diesen Leuten gebührt höchste Anerkennung. Es ist nicht möglich, all das zu schildern, was uns so beeindruckte. Das muß man mit eigenen Augen gesehen haben. Vom Nebelhorn ging es nun zu Fuß hinunter nach Reichenbach. Ein Marsch, der über Stock und Stein führte und von jedem höchste Konzentration und Anstrengung forderte, zeigte, wie schön, aber auch gefährlich die Berge sein können. Durch Schneefelder und Eisspalten erreichten wir den Gaisalsee. Das Wasser war so kalt, daß man noch nicht wagen konnte, hineinzugehen. Wir schauten uns noch einmal von unten den Weg an, den wir heruntergekommen waren, und fühlten uns wie richtige Bergsteiger.

An einem sonnigen Tag unternahmen wir eine Wanderung durch die Breitachklamm. Mit gutem Mut und froher Laune schafften selbst die Müdesten unter uns diese Tour. Man blieb immer wieder unwillkürlich stehen, um zu dem rauschenden Wasser oder zu den gewaltigen Felsmassen zu sehen. Oft hatte man den Eindruck, diese Felsen würden jeden Moment auf einen stürzen, oder man ging gemütlich den Pfad entlang und plötzlich plätscherte das Wasser dicht neben einem herunter, so daß man annahm, es regnete. Man mußte immer wieder staunen, wie die Natur sich ihre Wege bahnt. Nach ungefähr einer Stunde Wanderung kam dann für viele die wohlverdiente Pause in einer Gaststätte, welche schon auf der Grenze von Österreich lag. So groß der Durst war, so hoch waren auch dort die Preise. Nach einer halben Stunde Aufenthalt ging es dann bei einer Affenhitze weiter zum Freibergsee. Jetzt half nur eins, Hemd

aus. Dieser Weg zum Freibergsee war ziemlich ausgedehnt, und man hörte in den Reihen viel Stöhnen. Unser Heimleiter, Herr Engel, hatte gut Lachen über die Laien aus der Stadt. Doch endlich sahen wir den so sehr erwünschten Freibergsee, der eine ausgezeichnete Bademöglichkeit bot. Kaum ausgezogen, waren wir auch schon im Wasser. Endlich weit hinaus schwimmen, ohne daß man von anderen angestoßen wird! Jetzt mußte auch ein Ruderboot herbei. Gesagt getan. Mit sechs Mann mieteten wir uns zwei Boote. Bei dieser Gelegenheit konnten wir Jungen den Mädchen mal zeigen, was Rudern heißt. Sofort wurde eine Ruderregatta veranstaltet, und es machte immer wieder Spaß, von dem Boot ins Wasser zu springen. Doch bei so viel Spaß blieb es nicht aus, daß das Boot umkippte und wir alle im Wasser lagen.

Mit dem Boot, halb voll Wasser, mußten wir an ein stillgelegenes Ufer schwimmen und das Boot erst mal umkippen. Ein ganz schönes Stück Arbeit. Aber unser Boot mußte wieder zurückgebracht werden, und wir gaben wieder nur dem Wasserweg den Vorzug. Die letzte Ferienwoche brachte uns keinen Sonnenschein mehr. Aber dafür war unser Heim geradezu eingerichtet. Man konnte sich jetzt mit Tischtennis beschäftigen, oder man saß im großen Aufenthaltsraum und spielte Karten oder hörte Musik. Bastelfreunde konnten in einer Werkstatt sämtliche Bastelarbeiten durchführen. Die Fotofreunde konnten in einem Fotolabor ihre Filme selbst entwickeln. Abends machte dann der Heimleiter den sehr gut eingerichteten Bierkeller auf, oder es wurde ein Tanzabend veranstaltet.

Als Höhepunkt sollte eine Fahrt nach München nicht fehlen mit der Besichtigung des Deutschen Museums. Unsere Aufmerksamkeit galt vor allem dem Gebiet der Eisen- und Hütten-technik. Der Eingang führte uns hinunter in ein nachgebildetes Bergwerk aus vergangener Zeit. Es faszinierte immer wieder, wenn man sah, unter welchen Bedingungen früher im Bergbau gearbeitet wurde, wie Kohle in niedrigen Stollen abtransportiert wurde, wie der Arbeiter in kniender oder liegender Stellung die Kohle aus dem Felsen schlug. Selbst der Transport mit Pferd und Wagen unter Tage wurde gezeigt. An das Kohlebergwerk schloß

dann eine Nachbildung des Salzbergwerks in Berchtesgaden an. Als man sich nahe dem Ausgang glaubte, blickte man plötzlich auf die Nachbildung eines Siegerländer Schmelzofens. Doch um alle Sehenswürdigkeiten genau zu studieren, brauchte man mehr Zeit, als man hatte, und am Ausgang spürte man schon die Müdigkeit in den Beinen, obwohl wir erst einen geringen Teil des Museums gesehen hatten. Wir wollten ja schließlich auch noch andere Sehenswürdigkeiten von München

besuchen. Zuerst besichtigten wir die Frauenkirche. Im Innern dieser Kirche faszinierten der prunkvolle Altar, die vielen Madonnen und die Kardinalsgruft. Vorbei am Rathaus und dem Opernhaus machten wir uns auf, das vielbesungene Hofbräuhaus aufzusuchen. So schnell wir aber reingingen, so schnell waren wir auch wieder draußen. In der Zwischenzeit war es auch schon wieder Zeit, zum vereinbarten Treffpunkt zu gehen bzw. zu fahren.

Leider kam nun auch der Tag vor der Abfahrt. Es sollte ein ganz großer Abschlußabend, von dem restlichen Geld eine Bowle zubereitet werden und für jeden ein Currywurstchen. Jedes Zimmer mußte eine Darbietung bringen, wie z. B. eine Modenschau, Gammerszenen u. a. Das machte unseren Abschlußabend zu einer netten Unterhaltung. Schade, daß die zwölf Tage so schnell vorübergingen.

Herbert Fick und Manfred Haßler

Erst seit hundert Jahren messen wir nach Metern

Meter, Zentimeter, Millimeter, Kilometer: das sind Begriffe, ohne die wir unser heutiges Leben nicht mehr vorstellen können. Und doch kennt man sie erst seit hundert Jahren.

Im Gegensatz zu den ebenso alten Maßeinheiten für das Gewicht, das Gramm, das Kilogramm usw., haben sie sich restlos durchgesetzt, während das Kilogramm zumindest im Bewußtsein der Hausfrauen noch lange nicht das Pfund verdrängt hat.

Die Anfänge des metrischen Maß- und Gewichtssystems sind am Ende des 18. Jahrhunderts in Frankreich entstanden. Im Jahre 1789 beantragten mehrere französische Handelsstädte in einer konstituierenden Versammlung in Paris die Abschaffung der zahlreichen verschiedenartigen Maße und Gewichte. Am 8. Mai 1790 beschloß die französische Nationalversammlung die Festsetzung von einheitlichen Maßen und Gewichten. Es war zunächst beabsichtigt, diese Festsetzung gemeinsam mit dem Königreich England durchzuführen. England lehnte jedoch ab. Infolgedessen übernahm Frankreich allein die Neuordnung des internationalen Maß- und Gewichtswesens. Das neugeschaffene Maß- und Gewichtssystem hat im letzten Jahrhundert in fast allen Ländern der Erde Einzug gehalten. Es hat das einstmals vorherrschende angloamerikanische Maßsystem (Pfund/Zollsystem) immer mehr verdrängt. Heute wird es von über 80 v. H. der Erdbevölkerung angewendet.

Die französische Nationalversammlung beabsichtigte im Jahre 1790 ursprünglich, auf Vorschlag des Bischofs und Staatsmannes Talleyrand die drei Grundeinheiten Zeit, Länge, Maße in unmittelbare Beziehung zueinander zu setzen. Als Längeneinheit sollte die

Länge des Sekundenpendels unter 45 Grad nördlicher Breite dienen.

Die Idee, das Sekundenpendel als Längeneinheit zu benutzen, geht auf den holländischen Physiker Huygens*) (1664) zurück. Zu seinen Lebzeiten herrschte jedoch noch die Vorstellung, daß die Anziehungskraft an allen Punkten der Erde gleich sei. Interessant ist jedoch, daß die Länge des Sekundenpendels unter 45 Grad nördlicher Breite dem später festgelegten „Meter“ ziemlich nahe gekommen wäre. Die Nationalversammlung folgte jedoch einem Vorschlag des Physikers Borda. So wie die Einheit der Zeit (Tag, Stunde, Minute, Sekunde) von der Umdrehung der Erde um ihre eigene Achse (mittlere Sonnenzeit) oder von ihrer Umlaufbahn um die Sonne (mittlere Sternzeit) abgeleitet wird, sollte von den Abmessungen der Erde auch die Einheit der Länge abgeleitet werden. Hierbei wurde der zehnmillionste Teil eines Erdquadranten als Einheit der Länge definiert.

Zur Darstellung dieses Maßes begann man im Jahre 1791 eine Gradmessung durchzuführen. Vermessen wurden 9 $\frac{2}{3}$ Grad des Meridians, der annähernd durch die Städte Dünkirchen, Paris und Barcelona geht. Bei der Umrechnung des Gradbogens auf Normal-Null über dem Meeresspiegel erhielt man die neue Längeneinheit, die mit dem Namen „Meter“ bezeichnet wurde.

Mit Absicht wählten die Franzosen hierfür den Wortstamm einer toten

Sprache, um anderen Staaten die Übernahme des neuen „natürlichen“ Maßsystems zu erleichtern. Das Ergebnis von Vermessung und Berechnung wurde 1799 durch die Herstellung eines Urmaßstabes (Prototyp) aus Platinschwamm abgeschlossen, das später „Mètre des Archives“ genannt wurde. Der deutsche Astronom und Physiker Bessel hat im Jahre 1841 zum Vergleich des Meters ebenfalls Gradmessungen vorgenommen und dabei festgestellt, daß das Mètre des Archives nicht genau dem zehnmillionsten Teil des Erdmeridianquadranten entspricht. Man hat aber trotzdem den nach der ersten Vermessung im Jahre 1799 festgesetzten Meterwert nicht mehr geändert.

Seit der Einführung des metrischen Maß- und Gewichtssystems in Deutschland ist nun ein ganzes Jahrhundert vergangen. Im August 1868 wurde die Maß- und Gewichtsordnung (MuGO) für den Norddeutschen Bund mit Zustimmung von Bundesrat und Reichstag des Norddeutschen Bundes beschlossen. In diesem Gesetz wurde das Meter als Einheit der Länge und das Kilogramm als Einheit der Masse festgesetzt und damit diese beiden Einheiten als Grund- oder Grundeinheiten des metrischen Systems angenommen. Sie können dezimal vervielfacht oder dezimal geteilt werden. Die Neuordnung bewirkte, daß in den deutschen Ländern mehrere tausend Maß- und Gewichtseinheiten abgeschafft wurden. Diese alten Einheiten waren häufig von Teilen des menschlichen Körpers abgeleitet, zum Beispiel Fuß und Elle. Ihre Benennungen, ihre Unterteilungen und Vervielfachungen waren wegen ihrer großen Anzahl kaum überschaubar. Folgende Einheiten fanden im Handelsverkehr

*) Christian Huygens hat als Kind wohl öfters auf den Knien unseres großen Fürsten Johann Moritz von Nassau-Siegen gesessen. Sein Vater Constantijn Huygens war Freund und Hausnachbar des Fürsten in Den Haag. Er verfaßte die schöne Grabinschrift für Johann Moritz, die heute, eingraviert in Schiefer, in der Fürstengruft zu Siegen aufbewahrt wird. Der junge Christian Huygens hat als Begleiter des Grafen Heinrich von Nassau-Siegen mehrere Reisen nach Skandinavien unternommen.

Verwendung: Linie, Zoll, Fuß, Elle, Klafter, Rute, Metze, Scheffel, Wispel, Lachter, Pfund, Lot, Quint, Quentchen, Korn, Joch, Acker, Morgen, Ohm, Quart, Imi, Kanne, Fuder und so weiter. Hinzu kam noch, daß diese Einheiten in den einzelnen Ländern und Städten trotz gleicher Benennung verschiedene Größen verkörperten. Zum Beispiel besaß Pommern 35 verschiedene Getreidescheffel, die Stadt Hof drei verschiedene Pfundgewichte, und in Hessen gab es 40 verschiedene Ellen und mehrere Hundert unterschiedliche Ruten.

Endgültige Klarheit schaffte in den Staaten des Norddeutschen Bundes erst die Maß- und Gewichtsordnung vom August 1868. Artikel 1 dieses Gesetzes machte zur Grundlage von Maß und Gewicht das Meter oder den „Stab“ mit dezimaler Teilung oder Vervielfachung. Im Artikel 2 heißt es, „als Urmaß gilt derjenige Platinstab, welcher im Besitze der königlich preussischen Regierung sich befindet, im Jahre 1863 durch eine von dieser und der kaiserlich französischen Regierung bestellte Kommission mit dem in dem kaiserlichen Archive zu Paris aufbewahrten Mètre des Archives verglichen und bei der Temperatur des schmel-

zenden Eisens gleich 1,00000301 Meter befunden worden ist.“

Aber auch international erlangte das metrische System weiterhin mehr und mehr Bedeutung. Am 20. Mai 1875 schlossen 17 Staaten in Paris die Internationale Meterkonvention ab. Deutschland gehörte zu den Signaturstaaten und ist infolgedessen an die Beschlüsse der alle 6 Jahre in Paris tagenden Generalkonferenz für Maß und Gewicht gebunden.

Entsprechend der Internationalen Meterkonvention wurde in Paris (Sèvres) ein ständiges Internationales Büro für Maß und Gewicht eingerichtet.

Für den Meterprototyp wurde statt des ursprünglich rechteckigen Stabes in Endmaßform ein Strichmaßstab mit x-förmigem Querschnitt gewählt. Es wurden insgesamt 31 Längenmaßstäbe zu 1 Meter und 43 Gewichte zu 1 Kilogramm hergestellt. Die Arbeiten waren 1889 abgeschlossen. Die Prototypen wurden auf die Mitgliedstaaten der Internationalen Meterkonvention durch Los verteilt, und zwar erhielt Deutschland das Urmeter Nr. 18 und das Urkilogramm Nr. 22.

Diese beiden Prototypen sind heute

noch vorhanden. Sie befinden sich im Besitz des Deutschen Amtes für Meßwesen und Warenprüfung in Ostberlin. Die Physikalisch-Technische Bundesanstalt in Braunschweig bewahrt die nationalen Urnormale der Bundesrepublik auf.

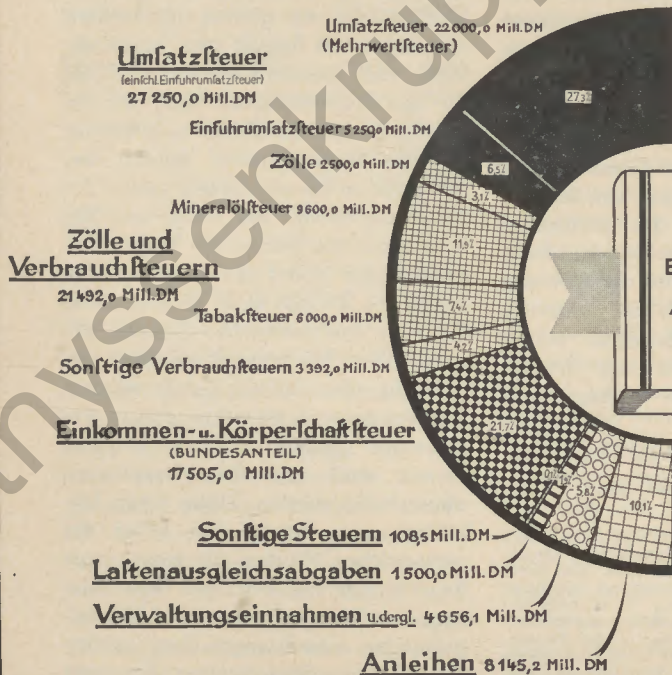
Inzwischen haben die Meterprototypen viel von ihrer Bedeutung verloren. Durch einstimmigen Beschluß der (internationalen) 11. Generalkonferenz für Maß und Gewicht vom Oktober 1960 wurde nämlich die Meterdefinition (Prototyp) durch eine bestimmte Zahl von Wellenlängen des Lichtes eines Edelgases (Krypton-Isotop) ersetzt. Die Bundesregierung hat deshalb, neben dem Entwurf eines neuen Eichgesetzes, den Entwurf eines selbständigen neuen Einheitengesetzes dem Bundestag zugeleitet, das, entsprechend der internationalen Empfehlung, die folgende Meterdefinition vorsieht: „Das Meter ist das 1 650 763,73fache der Wellenlänge der von Atomen des Nulids 86 Kr beim Übergang vom Zustande 5 d_5 zum Zustande 2 p_{10} emittierenden und sich im Vakuum ausbreitenden Strahlung.“

Nach Adolf Michaelis (in „Die Welt“ vom 29. 8. 1968).

Bundeshaushalt 1968

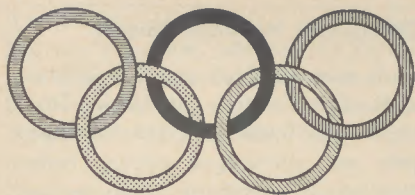
HAUSHALTSPLAN

EINNAHMEN



AUSGABEN





Die Olympischen Spiele in klassischer Zeit

In diesem Jahr standen die Olympischen Spiele in Mexiko im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Aber man kann ebenso sicher annehmen, daß die Sportspiele schnell aus dem Bewußtsein der Öffentlichkeit verschwinden, weil andere Ereignisse sie ersetzen werden. Wer käme heute auf den Gedanken, die Wettkämpfe so wichtig zu nehmen, um etwa mit ihrer Hilfe Zeitepochen festzulegen, oder den Sieger über den Tag hinaus durch Jahrhunderte zu ehren? Und doch ist das alles geschehen. Es mag lehrreich, amüsant und für unseren Fortschrittstolz heilsam sein zu erfahren, daß die moderne olympische Idee und die olympische Leistung nicht so originell sind, wie wir meinen. Allein der Zeitraum, in dem die Olympischen Spiele des Altertums ohne Unterbrechung stattfanden, macht uns staunen. Wir feiern die Olympischen Spiele seit dem Jahre 1896, blicken also auf 72 Jahre ihrer Geschichte zurück. Die Spiele der Antike wurden fast 300mal in mehr als 1200 Jahren abgehalten. Das erste eindeutig belegte Datum ist 776 vor Christi Geburt, die letzte Zeitangabe für eine Olympiade mit Siegerlisten ist das Jahr 277 n. Chr. Wir haben also bis zur 264. Olympiade in ununterbrochener Folge Namen von Siegern in einzelnen Wettkämpfen. Danach tauchen sporadisch Siegernamen auf. Der letzte uns bekannte Olympiasieger des Altertums ist ein Faustkämpfer, der iranischer Herkunft war und den klingenden Namen Varazdates aus dem königlichen Haus der Arsakiden trug. Er siegte in der 291. Olympiade im Jahre 385 n. Chr. Ein Dekret des Kaisers Theodosius verbot 394 alle heidnischen Spiele und gab damit auch den Olympischen Spielen den Todesstoß. Das Standbild des Zeus wurde aus dem heiligen Hain in Olympia nach Konstantinopel verschleppt, wo es 476 n. Chr. verbrannte.

Der Beginn der Spiele ist in das Dunkel der Zeiten gehüllt, wahrscheinlich sind sie viel älter, als das historische

Datum angibt. Verschiedene Helden, viele von ihnen heißen Herakles, und mythische Figuren, unter ihnen Zeus, der Göttervater, werden als Stifter genannt. Zeus soll mit seinem Vater Kronos in Olympia um den Preis des Ölkranzes gerungen haben. Wie dem auch sei, Zeus wurde der Schutzherr der Spiele, und nach seinem Thronszitz, dem 3000 m hohen Berg Olympos, wurden sie benannt. Zunächst handelte es sich um örtliche Kultspiele in der Provinz Elis, die sich nach und nach zu den nationalen Spielen der Griechen erweiterten. Eine „heilige“ Friedensordnung schützte nicht nur den Ort Olympia, sondern auch die ganze Provinz, die die Spiele auszurichten hatte. Das Land durfte drei Monate vor und nach den Spielen nicht angegriffen oder verwüstet werden, Heere konnten nur durchziehen, wenn alle Waffen abgegeben waren, und schwere Bußen wurden denen auferlegt, die den Landfrieden brachen. Als ein Athener auf der Fahrt nach Olympia von mazedonischen Seeräubern ausgeplündert war, mußte König Philipp nicht nur den materiellen Schaden gutmachen, sondern sich auch in aller Form entschuldigen.

Die griechischen Olympiaden waren mehr als bloße Sportkämpfe. Lukian, ein Autor des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts, rühmte die Spiele als den Wettkampf, „der alles in sich begreift, was die Glückseligkeit des Menschen ausmacht: die Freiheit eines jeden Bürgers und des Landes, Wohlstand, Ruhm und den frohen Genuß des Festes, die Erhaltung der Familie und des häuslichen Glückes, mit einem Wort das Beste, was ein Mensch sich von den Göttern erbitten kann; all dies ist in den Kranz des Ölbaums zusammengeflochten.“ Architekten führten in Olympia großartige Bauten auf, Dichter, Philosophen und Historiker lasen während der Spiele aus ihren Werken, Staatsmänner schlossen Verträge, und Könige verkündeten Friedensschlüsse und allgemeine Amne-

stien. Mit den machtpolitischen Veränderungen sank auch der Stern Olympias. Augustus stellte zwar die Spiele, die nach der Eroberung Griechenlands an Bedeutung verloren hatten, in altem Glanz wieder her, aber schon sehr bald wurde deutlich, daß die alten Kultspiele zu leerem Schaugepränge degradiert wurden, wo statt der Jugend der Nation die reisenden Profistars als Nutznießer der Idee auftraten.

Aus sehr sorgfältigen Untersuchungen können wir schließen, daß die klassischen Spiele in den Monaten August/September stattfanden. Offensichtlich war das Klima der damaligen Zeit gemäßigt wie heute, aber oft genug werden Klagen laut, daß die Hitze unerträglich war. Ein Schriftsteller überliefert, daß ein Bürger von Kos seinem Sklaven drohte, er werde ihn als Strafe für seine Faulheit nach Olympia mitnehmen und ihn dort der sengenden Sonne aussetzen. Der Hauptfesttag, der Tag der Opfer, fiel auf

Rätsel-Auflösung:

Waagerecht: 1. Cornichon, 7. Bajazzo, 12. Orange, 13. Bajadere, 14. Rif, 15. Nasser, 17. Reden, 18. Nofretete, 19. Kasse, 20. Enak, 22. Rot, 24. Lehrer, 27. Typ, 29. Bali, 32. Seni, 33. anno, 34. Spiritismus, 35. Eger, 37. Toto, 39. Fama, 40. Eber, 42. Biene, 44. nett, 45. Perlen, 46. Drelle, 48. an, 49. Neri, 50. Prag, 52. Padua, 53. Fan, 54. Lob, 55. Plakette, 58. Efeu, 60. Spiel, 61. Reue, 62. Apis, 63. Elias, 64. Ehe, 67. Anmut, 69. Enter, 71. Laus, 72. Unter, 74. rasten, 76. Muskete, 77. Ire, 78. Tegel, 80. Ena, 81. Anna, 83. Aton, 85. Paedagoge, 87. été, 88. da, 89. Oper, 90. Terzerone, 91. Automat.

Senkrecht: 1. Cornedbeef, 2. Orion, 3. Raffael, 4. Cent, 5. Obst, 6. Nase, 7. Barke, 8. Jersey, 9. Ares, 10. Zeder, 11. Ornithologe, 16. Aether, 21. drei, 23. Ornat, 25. Existenzialismus, 26. est, 27. Timmendorfer Strand, 28. Pastete, 30. Angaben, 31. Israel, 36. Emir, 38. Ortler, 41. Bern, 43. Neuruppin, 45. Pan, 47. Liane, 49. NAB, 50. Pneu, 51. Gouvernement, 52. Pol, 54. Legalität, 56. Kletten, 57. Triere, 59. Fee, 60. Spasmen, 65. Heer, 66. Lafette, 68. Unken, 70. RS, 73. Etappe, 75. Ti, 79. Goer, 81. Aera, 82. Agio, 84. Aar, 86. Ohm, 88. de.

den Vollmond. Hier liegt eine genaue Datierung vor. Als der Perserkönig im Krieg gegen die Griechen den Durchmarsch durch den Engpaß der Thermopylen in der zweiten Hälfte des Monats August des Jahres 480 v. Chr. erzwang, war die griechische Nation in Olympia bei den Spielen versammelt. Es gibt kaum ein Beispiel, das die Bedeutung, die die Griechen den Spielen zumaßen, besser hervorheben könnte. Das ursprünglich zweitägige Programm bestand aus Opfer, Kurzstreckenlauf, Siegerehrung und Festmahl, der eigentliche sportliche Wettkampf war also in etwa 20 Sekunden vorbei, was wiederum beweist, wie wenig die reinen Sportkämpfe Mittelpunkt des Festes waren. Immerhin ist es nur natürlich, daß das Kurzprogramm erweitert wurde, und zwar erweitert durch den Doppellauf (14. Olympiade), den Dauerlauf (15. Olympiade), Ringen und Fünfkampf (18. Olympiade), den Faustkampf (23. Olympiade), das Wagenrennen (25. Olympiade) und den Allkampf (32. Olympiade). Diese Ausweitung bedingte eine Verlängerung auf 6 Tage, an denen vom frühen Morgen bis zur Dämmerung gekämpft wurde.

Am ersten Tag leisteten die Wettkämpfer mit ihren Lehrern und Verwandten den olympischen Eid. Der zweite Tag, der Tag der Jugend, wurde mit den Worten des Herolds eingeleitet: „Jetzt herrscht der Agon, der Gebieter der herrlichen Wettkämpfe, und der Kairos (der Gott des günstigen Augenblicks) ruft, nicht mehr zu zögern. So hört denn auf unseren Heroldsruf, geht und stellt euch dem Gegner zur Entscheidung. Für des Sieges Endziel aber wird Zeus sorgen!“ Der dritte Tag brachte vormittags das Pferderennen und nachmittags den Fünfkampf. Der vierte Tag, der eigentliche Vollmondtag, war den Göttern geweiht. Er begann mit dem Altaropfer und dem feierlichen Umzug und vereinte die offiziellen Persönlichkeiten abends zu einem Opfermahl. Zu-

gleich stritten die Einzelwettkämpfer um die Entscheidung. Auf den Langstreckenlauf folgten Stadionlauf und Doppellauf. Nachmittags trafen die Athleten zum Ringen, Boxen und zum Allkampf an. Den Abschluß bildete der Hoplitentlauf über die doppelte Bahnlänge, etwa 400 m, wobei die Teilnehmer mit Schild, Helm und Beinschienen gewappnet waren. Mit dem Morgengrauen des 6. Tages versammelten sich die Sieger vor dem Zeustempel, wurden von den Kampfrichtern vor das Standbild des Gottes geführt und mit den frisch geflochtenen Kränzen des Ölbaums geschmückt. Dankesopfer und Festmahl beendeten die Tage.

Wir können uns über die Art und Technik der einzelnen Übungen ein recht genaues Bild machen, da zahlreiche Zeugnisse aus Literatur und Kunst vorliegen. Grundmaß für den Lauf war das Stadion, etwa 164 m, das die Läufer im Kurzstreckenlauf einmal, im Doppellauf zweimal und im Langstreckenlauf 7- bis 24mal durchlaufen mußten. Die Läufer standen aufrecht am Start, mit den Füßen vor zwei Rillen, die 15 cm voneinander entfernt waren und in die sie sich mit den Zehen festkrallten, um beim Kommando „Los“ den nötigen Widerstand zu finden. Der Hochsprung war unbekannt. Der Weitsprung erschien nie als Einzelwettkampf, sondern nur als Teil des Fünfkampfes. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um eine Art Dreisprung, da überlieferte Leistungen von 16,30 m Sprungweite andere Schlüsse nicht zulassen. Die Springer werden immer mit Hanteln in den Händen abgebildet. Diese Sprunggewichte sollen helfen, die Sprungweite zu verbessern, da sie den Körper im Sprung nach vorne ziehen und beim Landen ein Zurückfallen verhindern, wenn die mit der Hantellast beschwerten Hände rückwärts hochgeschwungen werden. Speer- und Diskuswurf erscheinen ebenfalls nur im Fünfkampf, dessen krönender Abschluß immer der Ring-

Olympischer Medaillen-Spiegel			
Nach dem Abschluß der XIX. Olympischen Sommerspiele in Mexico-Stadt ergibt sich folgender Medaillen-Spiegel:			
Land	Gold	Silber	Bronze
1. USA	45	27	34
2. Rußland	29	32	30
3. Japan	11	7	7
4. Ungarn	10	10	12
5. Ostdeutschland	9	9	7
6. Frankreich	7	3	5
7. Tschechoslowakei	7	2	4
8. Bundesrepublik	5	10	10
9. Australien	5	7	5
10. Großbritannien	5	5	3
11. Polen	5	2	11
12. Rumänien	4	6	5
13. Italien	3	4	9
14. Kenia	3	4	2
15. Mexico	3	3	3
16. Jugoslawien	3	3	2
17. Holland	3	3	1
18. Bulgarien	2	4	3
19. Iran	2	1	2
20. Schweden	2	1	1
21. Türkei	2	—	—
22. Dänemark	1	4	3
23. Kanada	1	3	1
24. Finnland	1	2	1
25. Äthiopien	1	1	—
26. Norwegen	1	1	—
27. Neuseeland	1	—	2
28. Tunesien	1	—	1
29. Venezuela	1	—	—
30. Pakistan	1	—	—
31. Kuba	—	4	—
32. Österreich	—	2	2
33. Schweiz	—	1	4
34. Mongolei	—	1	3
35. Brasilien	—	1	2
36. Uganda	—	1	1
37. Korea	—	1	1
38. Kamerun	—	1	—
39. Jamaika	—	1	—
40. Argentinien	—	—	2
41. Taiwan	—	—	1
42. Indien	—	—	1
43. Griechenland	—	—	1

kampf war. Das Ringen wurde stets mit den Versuchen eröffnet, die Hände des Gegners zu umklammern und ihn dann umzustößen oder umzureißen. Kopfgriffe, Nackengriffe, auch Beinstellen wurden angewandt, um den Gegner durch dreifachen Rückenwurf zu besiegen. Die einzelnen Provinzen haben ganz individuelle Ringstile entwickelt: die Argiver galten als Steißdreher, die Spartaner als Beinsteller. Da man bei der Ermittlung des Siegers im Fünfkampf keine Punktwertung kannte, mußte der Ringkampf die letzte Entscheidung bringen. Der eigentliche Fünfkampf-Sieger ist der Meister im Ringkampf. Auch der Boxkampf spielte eine gewisse Rolle. Meisterwürden winkten dem Bewegungskünstler, dem es gelang, den Gegner mattzusetzen, ohne zu schlagen und ohne selbst getroffen zu werden. Es konnte allerdings auch recht hart zugehen, besonders, nachdem man später Eisen- und Bleiteile in die Handschuhe aus Lederriemen eingeflochten hatte. Homer schildert einen Boxkampf, bei dem es alles andere als friedlich zugeht. „Linksher zerschlug Polydeuk ihm den Mund, daß die Zähne erklärten, und, jetzt hitziger dreschend, verwüstet er

jenem das Antlitz, bis er umher ihm die Wangen zermalmte.“ Auch andere höchst amüsante Geschichten zeugen von erbitterten Gefechten. Einem heimkehrenden Olympiasieger im Boxkampf konnte sein Erbteil nicht ausgezahlt werden, da niemand ihn wiedererkannte; das geschwollene unförmige Blumenkohlrohr wurde als Berufsziere auf vielen Bildern und Statuen getreulich abgebildet. Der härteste aller Kämpfe war das Pankration, der Allkampf, ein Gemisch aus Boxen und Ringen, der so schwer zu überstehen war, daß in den 1200 Jahren der Olympischen Spiele nur 7 Kämpfer das Ringen und den Allkampf zusammen gewinnen konnten. Mit Stoßen, Würgen, Verdrehen der Finger und der Beine, mit Griffen in die Augen und ähnlichen freundlichen Begrüßungen wurde der Gegner unschädlich gemacht. Die Spartaner erlaubten sogar das Beißen.

Von den Leistungen ist nur wenig bekannt. Einige herausragende Sieger werden in den Listen erwähnt. So etwa Artylos aus Kroton, der dreimal hintereinander alle Wettbewerbe im Laufen gewann. Ebenso konnte Leo-

nidas von Rhodos viermal hintereinander die drei Laufwettbewerbe gewinnen und so zwölf Kränze nach Hause bringen. Erwähnt wird auch der Kampf bis zur völligen Erschöpfung, ja bis zum Tod. Der Spartaner Ladas brach nach dem Lauf zusammen und starb bald darauf. Er wurde in einem Ehrengrab beigesetzt, und das Stadion, in dem er geübt hatte, wurde nach ihm benannt. Noch 600 Jahre später trug es seinen Namen, ein Zeichen dafür, wie stark das Bewußtsein für Tat und Leistung ausgeprägt war.

Gesamtsieger der Olympischen Spiele war der Meister im Kurzstreckenlauf, nach dem auch die betreffende Olympiade ihren Namen erhielt. Er besaß das Vorrecht, den Holzstoß auf dem Altar zu entzünden, da das ewige Feuer kurz vor den Spielen gelöscht und nun vom Sieger neu entflammt wurde. Der moderne Fackellauf und die feierliche Entzündung der Olympiaflamme ist die Umkehrung dieser alten Zeremonie.

Dr. Hans Brinkmann

Als Grundlage für den Aufsatz diente das Buch von Carl Diem: 776 v. Chr. Olympiaden 1964 (Verlag Cotta).

Der Jahrmarkt des Geistes

So hat man, recht zutreffend, die Internationale Frankfurter Buchmesse genannt, die in diesem Jahre zum 20. Male stattfand. 1949 begann sie, vergleichsweise bescheiden, mit einer Ausstellung der Buchproduktion von 205 deutschen Verlegern in der Frankfurter Paulskirche.

Erinnern wir uns ein wenig jener Zeit vor 20, 23 Jahren. Im Oktober 1945 beschloß im Bunkerhotel unter dem Marktplatz Stuttgarts ein Häuflein übriggebliebener Buchhändler und Verleger, Frankfurt am Main zum Sitz des neu zu gründenden Börsenvereins zu machen. Im Sommer 1945, als die Amerikaner und Engländer das von ihnen bereits besetzte Leipzig den Russen überließen, da packten viele bis dahin in der „Hauptstadt des Buches“ ansässige Verleger und Zwischenhändler ihre restliche Habe und zogen nach Frankfurt am Main, nach Wiesbaden und Darmstadt, wo

sie, aus kleinsten Anfängen heraus und unter größten Schwierigkeiten, einen Neubeginn versuchten. Bücher zu verkaufen, das war zu jener Zeit kein Problem. Das Problem war Bücher zu machen. Dazu bedurfte es der Lizenz, dazu bedurfte es irgendwelcher aus dem Schutt freigeschaufelter Druckmaschinen, dazu bedurfte es vor allem des Papiers.

Das änderte sich, als dann 1948 die Währungsreform kam. Kein Buch wurde den Verlegern und Buchhändlern mehr aus der Hand gerissen, das wenige Geld wurde für andere, Jahre entbehrte Dinge ausgegeben. Plötzlich war das Bücherverkaufen wieder ein Problem. Wollte der Buchhandel nun nicht auf der Strecke bleiben, so mußte er für eine Belebung des Buchmarktes sorgen. So entstand die Idee zu einer eigenen großen Buchausstellung.

Die Idee war da. Doch wo sie reali-

sieren? Noch lag Frankfurt größtenteils in Trümmern, standen geeignete Hallen oder Säle nicht zur Verfügung; ein großer Teil der Stadt, rings um das IG-Hochhaus, war zusätzlich von den Amerikanern zum Sperrbezirk erklärt. Nur die traditionsreiche Paulskirche war gerade wieder aufgebaut, kühl und nüchtern, ohne das Gestühl und die Empore von einst.

Nach langwierigen Verhandlungen erhielten die Buchhändler die Genehmigung für eine Buchausstellung in der Wandelhalle der Paulskirche. Aber auch andere Städte waren in dieser Zeit auf die Idee großer Buchausstellungen gekommen; vielleicht deswegen konnte sich der gerade neu gegründete Börsenverein Deutscher Verleger- und Buchhändlerverbände trotz heftiger Fürbitte der Initiatoren nicht dazu entschließen, die erste Frankfurter Nachkriegsbuchmesse zu seiner Ausstellung zu erklären.



Dennoch: Annähernd 200 Verleger hatten sich mittlerweile für die Frankfurter Ausstellung in der Paulskirche angemeldet, und natürlich wollten die größten auch die größte Ausstellungsfläche. Das zwang die Veranstalter zu einer radikalen Maßnahme: Sie nahmen das Bandmaß, errechneten den für die Aussteller zur Verfügung stehenden Raum, dividierten ihn durch deren Zahl und übrig blieb pro Verlag ein Platz, auf den man eine Tafel mit einem winzigen Tischchen und zwei Hockern davor aufstellen konnte. Die Tafel selbst bot, mit verstellbaren Leisten versehen, etwa fünfzig Büchern Platz. Mehr gab die Paulskirche nicht her! Die Paulskirche diktierte also: gleiche Chance für jeden Verlag, gleiche Chance für jedes Buch. Das war vor 20 Jahren.

Heute belegt die Buchausstellung 36 000 qm Fläche in den großen Hallen 5 und 6 des Frankfurter Messengeländes. Heute beteiligen sich 3013 Verleger, und nicht nur deutsche, sondern solche aus 57 verschiedenen Ländern der Erde. Uganda und Südkorea sind in diesem Jahre neu hinzugekommen, und die Tschechoslowakei

fehlte nicht. Man sagt, der Messebesucher könne 180 000 Buchtitel sehen, darunter 60 000 Neuerscheinungen; wen wundert da die Bezeichnung „Jahrmarkt des Geistes“?

Nach Sachgebieten geordnet nimmt die „schöne Literatur“ mit 19,6 % den ersten Rang ein vor den Schulbüchern mit 7,9 % und den Veröffentlichungen zu Fragen der Religion und der Theologie (6,5 %). Die übrigen knapp 80 % sind Bücher zu allen nur denkbaren Sach- und Fachfragen.

Die Bücher sind übrigens teurer geworden, und zwar um rund 5 %. Der heutige Durchschnittspreis liegt bei 17,31 DM je Buch. Interessant ist eine anlässlich der Buchmesse erschienene Statistik über den Kauf von Taschenbüchern (die vor 20 Jahren noch beinahe unbekannt waren). 48 % der Bundesdeutschen kaufen regelmäßig Taschenbücher. Von ihnen sind 52 % Männer und 45 % Frauen. Nach Berufen teilen sich die Taschenbuchkäufer ein, wie folgt:

41 % der Deutschen mit Volksschulbildung,
68 % der Realschüler,

81 % der Abiturienten,
71 % der leitenden Beamten,
59 % der einfachen Beamten,
46 % der Facharbeiter,
36 % der Hilfsarbeiter,
30 % der Landwirte.
32 % aller Bundesbürger möchten mehr Bücher lesen, wenn sie genug Zeit und Geld hätten,
60 % kaufen gelegentlich ein Buch,
10 % haben noch nie eine Buchhandlung von innen gesehen.

Geistige Erzeugnisse, Literatur aller Art muß eben nicht nur erdacht und gedruckt, sie muß auch angeboten und verkauft werden. Das wußte schon Wilhelm Busch, als er schrieb:

Rührend schöne Herzgeschichten,
die ihm vor der Seele schweben,
weiß der Dichter zu berichten,
aber wovon soll er leben?

Was er fein zusammenharkte,
sauber eingebundene Werklein,
bringt er eben auch zu Markte,
wie der Bauer seine Ferklein.

Also doch „Jahrmarkt des Geistes“.
Freuen wir uns, daß es ihn gibt!

helm Menk zur Fertigstellung dieses Buches. Die Urkunden werden nicht im Wortlaut, sondern in ihrem wesentlichen Inhalt veröffentlicht. Die erste Urkunde stammt vom 1. Mai 1502, die 364. und letzte dieses Buches vom 30. Juli 1805. Eine Urkunde stammt von Kaiser Leopold I., der 1673 der Stadt Siegen ihre Freiheitsrechte bestätigte. Von besonderer Bedeutung für die Wirtschaftsgeschichte des Siegerlandes ist jene Urkunde vom 12. 9. 1555, mit der der Landesherr, Graf Wilhelm der Reiche von Nassau, seinen Untertanen völlige Gewerbefreiheit im Eisenhandel zugesteh.

Das mit außerordentlichem Fleiß und gutem Einfühlungsvermögen zusammengestellte Buch bildet so einen Spiegel Siegerländer Geschehnisse durch 3 volle Jahrhunderte. Es ist zugleich eine Fundgrube für den Familienforscher, denn es enthält eine Fülle von Namen, Kauf- und Verkaufsurkunden, die auf Vermögensverhältnisse schließen lassen usw. Bedauerlich ist nur, daß zwar die Ortsnamen in einem Register aufgeführt wurden, nicht aber die Personennamen. Den Aufpreis, den ein solches Register verursacht hätte, würde der interessierte Leser sicher gern gezahlt haben. Besondere Mühe hat sich F. Menk mit den Siegelbeschreibungen gegeben. Neben zahlreichen Schöff-, Gerichts- und bürgerlichen Privatsiegeln führt er in genauer Beschreibung z. B. auch die Adels-Siegel auf und geht insbesondere den Siegeln der gräflichen und fürstlichen Häuser Nassau-Siegen evgl. und kath. Linie nach. Dadurch kann er z. B. eine Titel- und Wappenvermehrung der ref. Linie (z. B. durch die limburg-styrumische Erbschaft in Gelderland und der kath. Linie (z. B. durch den Erwerb der Baronie Ronse-Renaix und anderer Herrschaften in Brabant, durch Erbanprüche auf Oranien und die tatsächliche Zuweisung oranischer Besitzungen in Belgien und Burgund seitens der Spanier) nachweisen. Für die Wirtschaftsgeschichte sind Urkunden über den Kauf und Verkauf von Hütten- und Hammertagen, die Errichtung von Mühlen, Wasserzinsabgaben und dergl. von großer Bedeutung. Das Buch wird, wie die oben erwähnten Urkundenbücher von 1887 und 1927 zu den grundlegenden Veröffentlichungen zur Siegerländer Geschichte gehören. Es ist nicht für jedermann bestimmt, aber für den Heimat- und Geschichtsforscher unentbehrlich. Lk

Frans G. Bengtson: Röde Orm. 512 Seiten, Ganzleinen mit Schutzumschlag. Büchergilde Gutenberg, Frankfurt/M. DM 8,80. Wikinger haben hehre und todesverachtende, wilde, abenteuerlustige Menschen zu sein – denken wir. In diesem Buche sind sie es auch, aber, und das ist das Besondere an diesem Roman, sie sind obendrein beseelt von einer schelmhaften, dummreisten und manchmal bauernschlau-Heiterkeit. Das ist es, was die Lektüre dieses Romans so angenehm macht. Erst wenn man das Buch schmunzelnd aus der Hand legt, merkt man, wieviel man „nebenbei“ an geschichtlichen und geographischen Kenntnissen dazugelernt hat. Lk

Gerhard Scholl: Unsere Ginsburg. 40 Seiten, Kunstdruckpapier, 11 Abbildungen, brosch. Im Selbstverlag des Vereins zur Erhaltung der Ruine Ginsburg e. V., Siegen 1968. DM 3,-.

Eine Gruppe von nur acht Männern hat vor sieben Jahren damit begonnen, die Reste der aus dem historischen Schrifttum und aus Jung-Stillings Erzählungen bekannten, damals jedoch völlig unter dem Erdreich, unter Bäumen und Sträuchern verborgenen Ginsburg auszugraben. Ihr Idealismus überwand alle hämische Kritik, alle Schwarzseherei und behielt am Ende recht. Wieviel körperlichen Einsatz die schwierigen Freilegungs-, Bergungs- und Sicherungsarbeiten mit sich brachten, kann außer den Genannten wohl kaum jemand abschätzen. Mit Unterstützung des Landeskonservators in Münster und des Staatlichen Hochbauamtes in Siegen gelang es schließlich, die Burg freizulegen und den Bergfried wiederaufzurichten. Am 30. August 1968 wurde er feierlich der Öffentlichkeit übergeben. Aus diesem Anlaß erschien die Schrift „Unsere Ginsburg“, in der

Gerhard Scholl die Geschichte der Burg, ihre Bedeutung in den Kämpfen der Siegerländer Landesherrn und der Nassau-Oranier aufgrund sorgfältigen Quellenstudiums und mit Hilfe der an Ort und Stelle gemachten Funde darstellt. Die Broschüre enthält eine Fülle von wissenschaftlichen Einzelheiten nicht nur zur Burggeschichte, sondern darüberhinaus zur Geschichte des Siegerlandes und des niederländischen Freiheitskampfes. Hermann Manskopf (wie G. Scholl einer jener acht Unentwegten), gibt im Anschluß an Scholls Ausführungen einen Überblick über die Probleme, die eine stilgerechte Restaurierung mit sich bringt. – Das Heftchen sollte jeder Siegerländer besitzen. Lk

Christian Zentner: . . . den Dolch im Gewande (Politischer Mord durch zwei Jahrtausende), 224 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Lizenzausgabe der Deutschen Buchgemeinschaft, Darmstadt, vom Südwest-Verlag Neumann & Co. KG, München. DM 6,80.

Unsere Generation hat verschiedene politische Morde miterlebt, die sie erschüttert haben. Man denke an Mahatma Gandhi oder an die Brüder Kennedy. Die traurige Chronik, die der Verfasser mit großem Wissen und Spannung erzeugender Erzählkunst an uns vorüberziehen läßt, reicht von den in der Bibel erzählten politischen Morden, über jene bekannten Tyrannenmorde des klassischen Altertums, über Cäsars Erdolch, bis hin zum Mord an Wallenstein, an Franz Ferdinand von Österreich und vielen anderen Männern der Politik. Schuldig oder unschuldig fielen sie dem Mörder zum Opfer, Könige, Kaiser, Päpste, Fürsten, Minister, Präsidenten, hohe Beamte und kleine Funktionäre. Ein verabscheuungswürdiges Mittel der Politik wird hier von allen Seiten beleuchtet und dadurch nur noch um so verabscheuungswürdiger. Nicht zuletzt stellt das Buch heraus, daß der politische Mord niemals eine Lösung, sondern eher neue Probleme mit sich gebracht hat. Lk

Peter Bamm: Werke. 1224 Seiten, Halbleder, Lizenzausgabe der Deutschen Buchgemeinschaft, Darmstadt, von der Droemerschens Verlagsanstalt AG, Zürich. DM 16,80.

Als die kleinen literarischen Versuche eines Arztes, der sich den Schriftstellernamen Peter Bamm gegeben hatte, erschienen, fanden sie sogleich Anklang bei einer großen Anzahl von Lesern, die ein geschliffenes Deutsch und eine hintergründige Erzählkunst zu schätzen wußten. So waren „Ex ovo“ und „Die kleine Weltlaternen“ von vornherein begehrte literarische Leckerbissen. Von zunächst überraschend anderer Seite zeigte sich Bamm dann in seinen brillanten Reisebeschreibungen „Frühe Stätten der Christenheit“ und „An den Stätten des Lichts“, die den großen Überblick und das menschlich oder historisch interessante Detail zu einem einzigen guten Werk zu vereinen wußten. Seine Alexanderbiographie und sein Frontbericht „Die unsichtbare Flagge“, die ebenso zum ganz wertvollen deutschen Schrifttum unserer Zeit gehören, sind ebenfalls in diesem umfangreichen und äußerst preiswerten Band enthalten. Lk

Wilhelm Treue: Deutschland in der Weltwirtschaftskrise (in Augenzeugenberichten), Lizenzausgabe der Deutschen Buchgemeinschaft, Darmstadt, vom Karl-Rauch-Verlag, Düsseldorf, 440 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Halbleder.

Die turbulenten politischen und wirtschaftlichen Ereignisse der Jahre 1929 bis 1933 bilden den Inhalt dieses Bandes der Reihe „In Augenzeugenberichten“, von denen wir unseren Lesern bereits mehrere vorausgegangene Bücher vorstellten und empfahlen. Diesmal schildert der Verfasser einen Zeitraum, der für die Älteren unter uns noch unmittelbares Erleben bedeutet. Sie werden bei den Auszügen aus Presseberichten sich an die Dinge lebhaft erinnern können. Der Vorzug dieses Bandes liegt jedoch darin, daß er die Ereignisse im großen Rahmen sieht, und daß der große Überblick selbst bei der Schilderung noch so vieler Details nicht verloren geht. Lk

Vyvyan Holland: Goya. Eine Bildbiographie. 144 Seiten mit 128 Abbildungen, zum Teil farbig, und ausführlichem Namenregister, Ganzleinen. Lizenzausgabe der Deutschen Buchgemeinschaft Darmstadt, vom Kindler-Verlag, München.

Auch aus dieser Buchreihe haben wir bereits viele Bände unseren Lesern empfohlen. Sie sind in der Verbindung von Bildern und eingehenden Texten einmalig. Das wirkt sich natürlich besonders dann aus, wenn, wie hier, das Leben eines Menschen beschrieben wird, dessen ganzes Wesen dem Bilde zugeneigt war. Vielleicht war Goya neben Velasquez der größte spanische Maler. Jedenfalls verstand kein anderer wie er, seine Umwelt abzuschildern und in fast dämonischer Weise zu deuten. Daß jetzt in deutscher Sprache eine so gründliche und tiefeschürfende Biographie mit so vielen guten Abbildungen zu einem so niedrigen Preise vorliegt, kann man nur dankbar begrüßen. Wir empfehlen das Buch jedem Kunstfreund. Lk

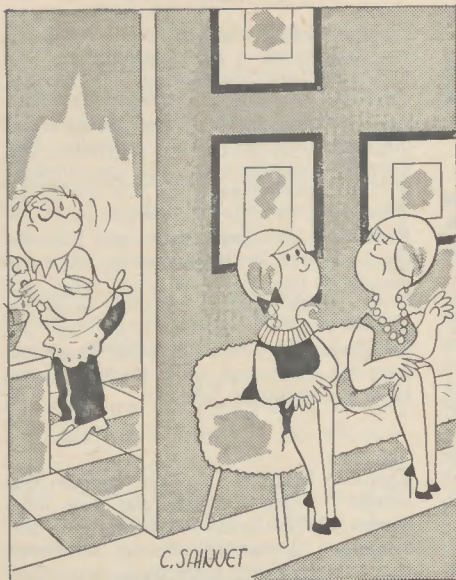
Das Eugen-Roth-Buch. Lizenzausgabe der Deutschen Buch-Gemeinschaft Darmstadt, vom Carl Hanser-Verlag, München. 382 Seiten, Halbleder. DM

Wer Eugen Roth sagt, denkt „Ein Mensch . . .“ Und wer „ein Mensch“ denkt, wem dabei Roths so beginnende Verse einfallen, der weiß, daß hier jemanden mit dem „einen Menschen“ uns selbst getroffen hat. So, und nicht anders sind wir in unserem Alltagsleben,

im Kampf mit der täglichen Tücke des Objektes und mit den „anderen Menschen“. In diesem Buche findet man Roths bekannte Gedichtsammlungen vereinigt: „Mensch, Unmensch und letzter Mensch“, „Der Wunderdoktor“, „Gute Reise“, „Die Frau in der Weltgeschichte“ aber auch (und darauf möchten wir besonders hinweisen), seine Anekdoten und köstlichen Erzählungen. Wer Roth bisher nur von seinen Versen her kannte, wird in dieser Prosa einen ebenso schätzenswerten Autor finden. Lk

Friedhelm Menk: Die nachmittelalterlichen Pergamenturkunden im Stadtarchiv Siegen. 216 Seiten, broschiert, Selbstverlag des Stadtarchivs Siegen, 1968. DM 9,-.

Diese erste Veröffentlichung des Stadtarchivs Siegen war seit langem geplant, denn sie sollte die bereits erschienenen Drucke der bis 1500 datierten Urkunden (Siegener Urkundenbuch I. und II. Abteilung, 1887 bzw. 1927) sinnvoll ergänzen. Die Vorarbeiten dazu, die bereits von dem 1941 verstorbenen Dr. Hans Kruse und dem 1945 im Kriege gefallenen Dr. Heinz Fischer begonnen waren, konnten nicht vollendet werden. Deshalb beauftragte der Städt. Archivdirektor Dr. Wilhelm Güthling seinen Mitarbeiter Fried-



„Sagen Sie, meine Liebe, wie machen Sie es nur, daß Sie immer so gepflegte Hände haben?“



„Aber natürlich kommen wir! Das heißt — mein Mann wird wohl erst etwas später nachkommen . . .!“



„Nein danke, wir sind verheiratet!“

WIR
GEHEN
AUS...



„Warum wischen Sie denn das Besteck immer vor dem Essen ab? Erstens ist es sauber, zweitens sind das schlechte Manieren, und drittens werden die Servietten davon schmutzig!“



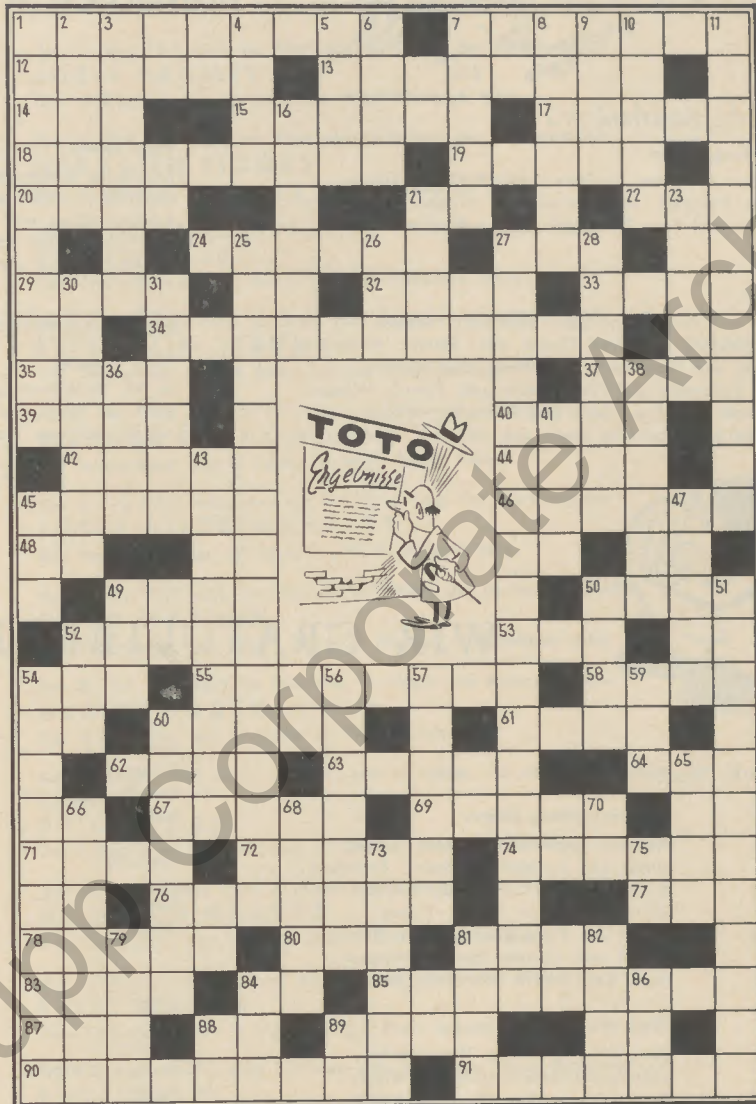
„In meinem Sportverein treibe ich nur Leichtathletik, gnädige Frau!“



„Erklären Sie es mir bitte nochmal! Ich verstehe das Spiel immer noch nicht!“

Unser großes Kreuzwort-Rätsel

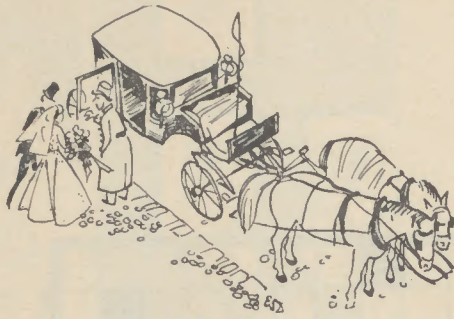
Raten
Sie mal



Waagerecht: 1. Kleine Pfeffergurke, 7. Oper von Leoncavallo, 12. Südfrucht, 13. indische Tempeltänzerin, 14. nordafrikanisches Gebirge, 15. ägyptischer Staatsmann, 17. Vorträge, 18. ägyptische Königin, 19. Zahlraum, 20. kanaanitischer Riese, 22. Farbe, 24. Pädagoge, 27. Grundform, Urgestalt, 29. Kleine Sundainsel, 32. astrologischer Berater Wallensteins, 33. im Jahre, 34. Glaube an vermeintliche Erscheinungen von Seelen Verstorbener, 35. Nebenfluß der Elbe, 37. Sportwette, 39. Gerücht, 40. männl. Schwein, 42. Hautflügler, 44. gefällig, freundlich, 45. Schmuckkugeln (Mehrzahl), 46. sehr kräftige Gewebe, 48. berührend, dicht bei, 49. Begründer der Oratorianer, 50. europäische Hauptstadt, 52. Stadt in Oberitalien, 53. überschwenglich Begeisterter, 54. Anerkennung, 55. Gedenktäfelchen, Gedenkmünze, 58. immergrüne Kletterpflanze, 60. Zeitvertreib, 61. Bußbereitschaft, 62. heiliger Stier der alten Ägypter, 63. biblischer Prophet, 64. Lebensbund, 67. Liebreiz, Wohlgefälligkeit, 69. einjähriges Pferd, 71. Ungeziefer, 72. Spielkarte, 74. ausruhen, 76. alte Gewehrform, 77. Europäer, 78. Stadtteil von Berlin, 80. spanische Königin, 81. Frauenname, 83. ägyptischer Sonnengott, 85. Erzieher, 87. französisch: Sommer, 88. an dieser Stelle, 89. musikalisches Bühnenstück, 90. Mischling aus Mulatten und Weißen, 91. Apparat oder Maschine, die vorgeschriebene Bewegungen selbsttätig ausführt.

Senkrecht: 1. Gepökelttes Rindfleisch (Konserve), 2. Sternbild, 3. italienischer Maler, ein Hauptmeister der Renaissance, 4. amerikanische Münzeinheit, 5. Sammelbegriff für Früchte, 6. Riechorgan, 7. Fischerfahrzeug, 8. größte der britischen Kanalinseln, 9. griechischer Kriegsgott, 10. lärchenähnlicher, aber immergrüner Nadelbaum, 11. Vogelkunde, 16. Narkosemittel, 21. Zahlwort, 23. feierliche Amtstracht, 25. philosophische Richtung, die das Wesen des menschlichen Daseins in den Mittelpunkt stellt, 26. französisch: Osten, 27. Ostseebad in der Lübecker Bucht, 28. in Teig gehüllte Fleisch- oder Fischspeise, 30. Behauptungen, 31. Republik in Palästina, 36. arabischer Fürstentitel, 38. Gipfel der Rätischen Alpen, 41. Stadt in der Schweiz, 43. Kreisstadt im Bezirk Potsdam, 45. griechischer Hirten-

gott, 47. Kletterpflanze, 49. Kfz-Zeichen von Nabburg, 50. Luftreifen (Kurzwort), 51. Verwaltungsbezirk (franz.), 52. Ende des Magneten, 54. Gesetzlichkeit, 56. Pflanzen mit anhakenden Früchten, 57. antikes Kriegsschiff mit drei übereinanderliegenden Ruderbänken, 59. Märchenwesen, 60. krampfhaft, sehr schmerzhaft Zusammenziehungen der glatten Muskulatur der Eingeweide und Blutgefäße, 65. schweizerischer Romanschriftsteller, 66. Gestell des Geschützes, 68. Kröten, 70. Kfz-Zeichen von Remscheidt, 73. veralteter Ausdruck für Versorgungsgebiet hinter der Front, 75. chemisches Zeichen für Titan, 79. unartiges Mädchen, 81. Zeitalter, 82. Aufgeld, 84. Wappenvogel, 86. deutscher Physiker, 88. französisches Adelsprädikat.



Zur Hochzeit wünschen wir Glück und Segen

Hüttenwerke Siegerland AG

Hauptverwaltung Siegen

Berndt Lemke und Frau Susanne geb. Birkholz, Siegen
Hans-Herbert Heinbach und Marlies geb. Wagner, E.-Niederschelden
Rolf Schneider und Frau Doris geb. Müller, Rinsdorf

Werk Wissen

Heinz Graf und Frau Ingrid geb. Rosenthal, Wissen
Hans-Josef Neuhoß und Frau Ursula geb. Reuber, Heide
Konrad Müller und Frau Marta geb. Heer, Hommelsberg
Hans-Georg Reifenrath und Frau Renate geb. Renner, Wissen
Lothar Schneider und Frau Doris geb. Diederich, Wissen
Bruno Röttgen und Frau Elke Maria geb. Würthen, Schönstein

Werk Eichen

Karl-Heinz Langenbach und Frau Doris geb. Matern, Kreuztal
Siegfried Schröder und Frau Christel geb. Heine, Silberg
Kunibert Greis und Frau Renate geb. Heinrichs, Altenhof
Peter Kayser und Frau Renate geb. Rösler, Ferndorf
Wolfram Dimter und Frau Dagmar geb. Bräuer, Hüttental-Weidenau

Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH

Werk Kreuztal

H. W. Bertelmann und Frau Brigitte geb. Schöler, Kreuztal
Karlfried Pfeifer und Frau Anneliese geb. Kolitsch, Siegen
Jost Preuss und Frau Edith geb. Bender, Eichen



WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT

Hüttenwerke Siegerland AG

Hauptverwaltung Siegen

Volker Hermann und Heide Hampel, Siegen
Dirk Ulrich und Lieselotte Hofheinz, Krombach
Michaela Erich und Inge Christians, Betzdorf
Barbara Kurt und Gudrun Hüster, Eichen
Michael Ewald und Kläre-Marita Becker, Betzdorf
Sabine Rudolf und Christa Steib, Köttingen
Heike Hugo und Brigitte Fischdick, Büschergrund

Werk Wissen

Maria Paul und Anita Otto, Honigsessen
Andrea Hubert und Gabriele Steiger, Wissen
Karin Bernhard und Rita Henn, Schönstein
Jürgen Erhard und Helga Fischer, Obermörsbach
Thomas Günter und Wilma Gabriel, Wissen
Rudolf Rudolf und Therese Schmidt, Wissen
Simone Karl-Heinz und Hildegard Stangier, Wissen
Ursula Wolfgang und Doris Hallscheidt, Wissen
Silke Bruno und Marliese Diersdörfer, Schönstein
Christiane Kurt und Renate Schlaug, Idelberg

Werk Eichen

Juta und Jörg Willibald und Gudrun Brombach, Eichen
Sabine-Ulrike Adalbert u. Hildegard Hesse, Marmelcke (Kr. Olpe)
Stefan Dieter und Lotte Thilo, Fellinghausen
Dieter Heinrich und Maria-Josefa Mennekes, Elben
Christian-Robert Antonius und Margarete Lütticke, Altenkleusheim
Birgit Günter und Elisabeth Otto, Kreuztal
Götz Karl-Heinz und Gerlind Liesegang, Fellinghausen
Stefan Hans und Heidrun Oster, Hüttental-Geisweid
Eva Josef und Magdalene Kauke, Siegen
Anga Klaus und Sigrid Heupel, Eichen
Daniela Kurt und Annelie Feldmann, Krombach
Jürgen Kurt und Käthe Klein, Kreuztal
Stefan Horst und Lore Pätzke, Eichen
Uwe Günther und Doris Kinzig, Eichen
Guido Gerhard und Renate Becker, Altenhof
Volker-Johannes Georg und Margret Schlüßlermann, Rahrbach

Uwe
Karsten
Patricia
Joachim
Annette
Manuela
José
Esther
Stefanie

Manfred und Elke Dumke, Fellinghausen
Rolf und Ilse Tappe, Eichen
Manfred und Odile Gleich, Fellinghausen
Peter und Hannelore Schmidt, Ottingen
Heinz und Berta Bender, Eichen
Karl-Heinz und Doris Langenbach, Kreuztal
Domingo und Caridad Rodriguez-Sabater, Eichen
Karl und Barbara Dorroch, Eichen
Friedemann und Carla Buch, Siegen

Werk Attendorf

Anja Axel und Christel Stump, Beukenbeul
Iris Hermann und Elvira Kissling, Langenei
Karsten Wilfried und Ursula Schöttler, Langenei
Stefan und Monika Fritz und Margaret Becker, Langenei
Rüdiger Peter und Anneliese Wilmes, Attendorf
Dirk-Stefan Paul und Brigitte Gehle, Langenei
Susanne Ernst und Margarete Steinhanses, Langenei
Stefan Manfred und Christine Minski, Attendorf
Frank Reinhold und Anni Droste, Langenei
Heike Manfred und Gisela Rauterkus, Langenei

Werk Herdorf

Oliver Konrad und Hildegard Sayn, Herdorf
Volker Willi und Erna Strunk, Daaden

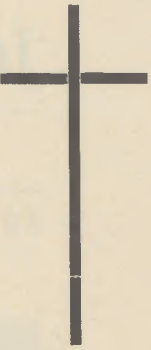
Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH

Werk Kreuztal

Renate Harry und Ruth List, Fellinghausen
Michael Erhard und Seija Kaltschmidt, Buschhütten
Manfred Herbert und Brigitte Kather, Kreuztal
Klaus Paul und Sigrid Schneider, Fellinghausen
Kirsten Klaus-Dieter und Ilse Hoffmann, Buschhütten
Jochen Wilhelm und Helga Blöcher, Fellinghausen
Roger Ernst und Gertrud Merte, Liffeld

Werk Attendorf

Monika und Martina Helmut und Sigrid Lütticke, Attendorf
Michael Günter und Irmgard Knüppel, Attendorf
Manuela Rudolf und Waltraud Selter, Ennest



Unsere Toten

Wir wollen
unseren Toten
ein ehrendes Andenken
bewahren

Am 5. März 1968 starb im Alter von 64 Jahren die Rentnerin, Frau
CLARA WIRZ
Die Verstorbene war 25 Jahre im Werk Langenei tätig.

Am 29. April 1968 starb im Alter von 83 Jahren der Werksinvalide
JOHANN STUMPF
Der Verstorbene war 50 Jahre im Werk Attendorn (Blefa) tätig.

Am 11. Mai 1968 starb im Alter von 61 Jahren der Werksinvalide
JOSEF KRÄMER
Der Verstorbene war 28 Jahre im Werk Wehbach tätig.

Am 26. Mai 1968 starb im Alter von 66 Jahren der Werksinvalide
HERMANN TIGGES
Der Verstorbene war 46 Jahre im Werk Langenei tätig.

Am 28. Mai 1968 starb im Alter von 59 Jahren der Werksinvalide
EWALD HALBE
Der Verstorbene war 28 Jahre im Werk Attendorn (Blefa) tätig.

Am 16. Juni 1968 starb im Alter von 44 Jahren der Werkmeister
FRIEDOLIN STRUNK
Der Verstorbene war 30 Jahre bei der Blefa Kreuztal tätig.

Am 5. Juli 1968 starb im Alter von 59 Jahren der Platzarbeiter
WERNER RACHOW
Der Verstorbene war 44 Jahre im Werk Eichen tätig.

Am 6. Juli 1968 starb im Alter von 59 Jahren der Werksinvalide
JOSEF MOCKENHHAUPT
Der Verstorbene war 25 Jahre im Werk Herdorf tätig.

Am 17. Juli 1968 starb im Alter von 47 Jahren der kaufm. Angestellte
GEORG HAYDUK
Der Verstorbene war über 7 Jahre in unserem Unternehmen tätig.

Am 28. Juli 1968 starb im Alter von 50 Jahren der Kolonnenführer
HUBERT RADEMACHER
Der Verstorbene war 32 Jahre im Werk Eichen tätig.

Am 1. August 1968 starb im Alter von 68 Jahren der ehemalige kaufm. Angestellte
ERICH KOCH
Der Verstorbene war 30 Jahre in unserem Unternehmen tätig.

Am 12. August 1968 starb im Alter von 60 Jahren der Werksinvalide
HEINRICH HÄHNER
Der Verstorbene war 19 Jahre bei der Blefa Kreuztal tätig.

Am 14. August 1968 starb im Alter von 62 Jahren der Werksinvalide
FRITZ WELLER
Der Verstorbene war 40 Jahre bei der Blefa Kreuztal tätig.

Am 15. August 1968 starb im Alter von 58 Jahren unser Belegschaftsmitglied
PAUL GREIS
Der Verstorbene war 34 Jahre bei der Blefa Kreuztal tätig.

Am 27. August 1968 starb im Alter von 71 Jahren der Werksinvalide
FRANZ KÖNIG
Der Verstorbene war 25 Jahre im Werk Attendorn (Blefa) tätig.

Am 6. September 1968 starb im Alter von 75 Jahren der Werksinvalide
KARL HAHN
Der Verstorbene war 46 Jahre im Werk Attendorn tätig.

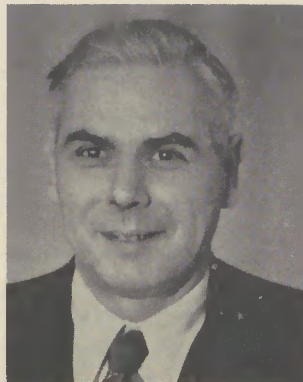
Am 27. September 1968 starb im Alter von 73 Jahren der Werksinvalide
EMIL FRÖSSLER
Der Verstorbene war 13 Jahre im Werk Attendorn tätig.

Am 21. Oktober 1968 starb im Alter von 18 Jahren der Schweißer
GERHARD SANGERMANN,
nachdem er kurze Zeit in unserem Werk Attendorn tätig war.

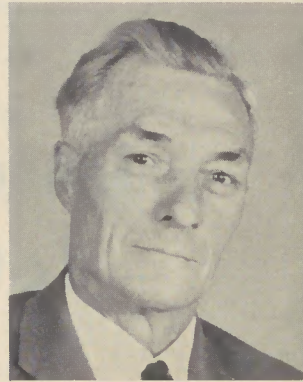
Am 28. Oktober 1968 starb im Alter von 61 Jahren der Pförtner
PAUL WINZ
Der Verstorbene war 33 Jahre im Werk Attendorn tätig.

Unsere Jubilare

40 JAHRE



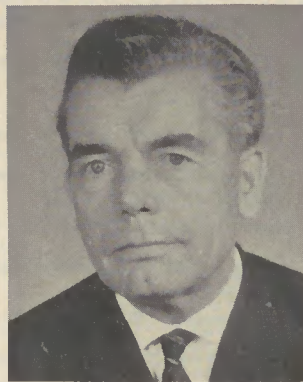
RUDOLF CZERWINSKI
geb. 7. 10. 1913
Vorarbeiter im Werk Wissen



ALBERT ROSSBACH
geb. 27. 10. 1909
Platzarbeiter im Werk Eichen



ERICH KLAPPERT
geb. 8. 11. 1910
Krafffahrer im Werk Kreuztal



HERMANN BOTTENBERG
geb. 19. 10. 1905
kaufm. Angestellter im Werk Eichen



OTTO PREUSS
geb. 30. 12. 1909
Elektriker im Werk Wissen



FRANZ WAGNER
geb. 21. 1. 1911
Verzinner im Werk Wissen



ARTUR HAAS
geb. 15. 11. 1908
1. Verloader im Werk Wissen



HEINRICH KRAMER
geb. 23. 6. 1914
Richtmeister im Werk Attendorf

25 JAHRE



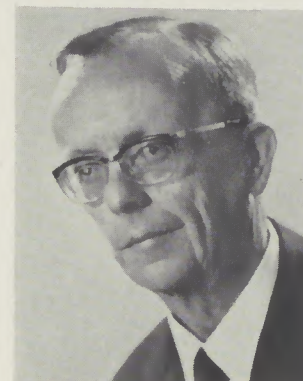
STEFAN BEHNER
geb. 29. 8. 1928
Elektriker im Werk Wissen



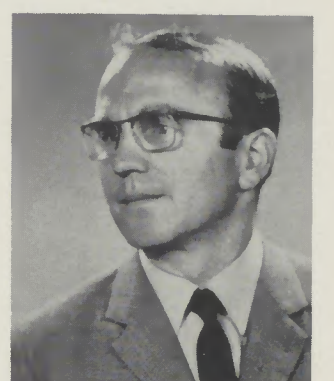
WERNER BRÜHL
geb. 30. 1. 1925
Packer im Werk Wissen



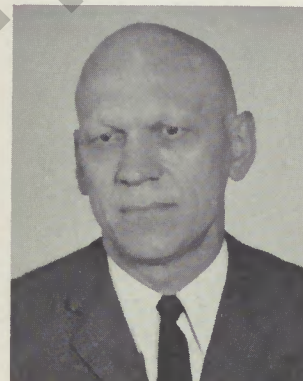
GERHARD SCHLOMBS
geb. 13. 6. 1926
Anstreicher im Werk Eichen



KARL SAHM
geb. 10. 6. 1908
kaufm. Angestellter
in der Hauptverwaltung Siegen



WALTER BENDER
geb. 19. 11. 1924
kaufm. Angestellter
in der Hauptverwaltung Siegen



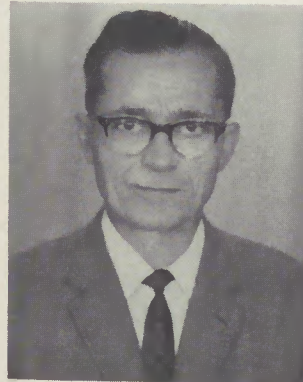
ERNST ZÖLLNER
geb. 26. 6. 1923
kaufm. Angestellter im Werk Wissen



FRANZ GOCKEL
geb. 8. 1. 1923
Sortierer im Werk Wissen



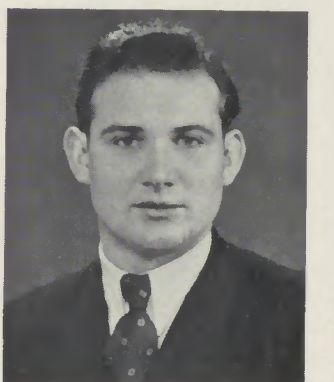
WALTER LEYENDECKER
geb. 17. 12. 1926
kaufm. Angestellter
in der Hauptverwaltung Siegen



RUDOLF DAUS
geb. 17. 8. 1917
Warmwalzer im Werk Wehbach



PAUL HUNDT
geb. 16. 2. 1927
Schweißer im Werk Attendorf



THEOBALD STÖVER
geb. 18. 6. 1929
Horizontalbohrer im Werk Wissen



Zum Jahreswechsel

Ein zu Ende gehendes Jahr gibt uns in diesen Tagen wiederum Anlaß zu einer besinnlichen Rückschau auf die Sorgen und Aufgaben der letzten zwölf Monate und zu einem Ausblick auf die vor uns liegende Zeit.

Das Jahr 1968 hat unserer Wirtschaft die erhoffte Wiederbelebung der Konjunktur gebracht, der auch wir deutliche Erleichterungen verdanken. Trotzdem mußten wir alle auch in diesem Jahre wieder viele gemeinsame Anstrengungen machen, um unser Unternehmen an die Erfordernisse des Marktes und die Fortschritte der Technik anzupassen. Für den Erfolg dieser schwierigen und manchmal großes Verständnis voraussetzenden Arbeit möchten wir allen unseren Belegschaftsmitgliedern herzlich danken.

Auch das neue Jahr wird uns vor schwierige Aufgaben stellen, die teils von außen her auf unser Unternehmen zukommen und teils in Gestalt innerbetrieblicher Probleme zu lösen sein werden. Im Vertrauen auf unsere in schweren Zeiten bewährte Zusammenarbeit sind wir sicher, daß unsere gemeinsamen Anstrengungen Erfolg haben werden.

Allen Mitarbeitern und ihren Familien wünschen wir für das Jahr 1969 Glück und Erfolg. Möge es für uns und die ganze Welt ein Jahr des Friedens werden.

H Ü T T E N W E R K E S I E G E R L A N D A G

DER VORSTAND

FÜR DEN GESAMTBETRIEBSRAT

Josef Schmiggen Uhlirer *Ernst Giebler*